

7 9/11
K

Die „Volkswocht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Strassenfr. 5/6,
und durch Postportoren zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
von Wende 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.75,
frei ins Haus 2.95,
wo keine Post am Ort. 2.75 S. 24.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher Redakteur
für die einwöchige Ausgabe
über deren Namen 20 Pf.
Kundliche Ausgabe 40 Pf.
Doppelhefte unter Kap. 1 2 Pf.
Inserate für Anzeigen 15 Pf.
Kundliche Ausgabe 25 Pf.
Bericht- u. Veranlassung-Anzeigen
15 Pf. wöchentlich.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 263.

Breslau, Sonnabend, den 9. November 1912.

23. Jahrgang.

Der Gesundheitszustand unserer Kinder.

Seit Jahren beschäftigt die Fürsorge für die im Säuglingsalter stehenden Nachkommen der minderbemittelten Klassen auch größere bürgerliche Kreise und der immer mehr hervortretende Geburtenrückgang hat dieser Seite des Bevölkerungsproblems eine neue Bedeutung gegeben. Da ist es denn überaus wichtig, nicht zu übersehen, daß eine kleine Anzahl weislicher Hygieniker rechtzeitig darauf hinweist, wie dem Uebel der Kindersterblichkeit und der allmählichen Degeneration mit der Fürsorge für die Säuglinge allein nicht beizukommen ist. Abgesehen davon, daß nur eine allgemeine Hebung der Lebenshaltung, eine Reform des Wohnungswesens und eine Umgestaltung der gegenwärtigen Erziehungsmethoden gründliche Abhilfe bringen kann, muß bis zur Durchführung dieser Mittel mindestens eine fortgesetzte ärztliche Beobachtung und Pflege der gesundheitlich gefährdeten Kinder bis zu ihrem Eintritt in die Schule und die schulärztliche Aufsicht auch nach dem Säuglingsalter Platz greifen. Ein einfacher Blick auf die Straßen der Vorstädte verrät, so meint Dr. Ludwig Meyer, in wie hohem Grade Kinder in den ersten Lebensjahren durch eine Schar von Krankheiten zu kranken, schwachen und mangelhaften Wesen degradiert werden. Knochenerweichung, auf unzureichende Ernährung begründet (Rachitis), Krämpfe, Ernährungsstörungen und Infektionskrankheiten behaupten, weß keinerlei Widerstand ihnen begegnet, im jugendlichen Organismus das Feld und erst wenn diese Krankheiten unreparierbaren Schaden an Knochen- und Nervensystem des Kindes angebracht haben, wird die Hilfe des Arztes — fast immer zu spät — angerufen. In welchem Umfange Krankheit und Elend den zartesten Nachwuchs der arbeitenden Klassen zerstört, darüber hat uns die Statistik des Berliner Waisenhauses einen schmerzlichen Aufschluß gegeben. Dabei muß bemerkt werden, daß dieses Waisenhaus nicht nur elternlose Kinder im engeren Sinne in Obhut nimmt, sondern auch Halbwaifen und solche Kinder, die bei den Eltern notorisch ungenügend versorgt sind. Schon das Körpergewicht von 298 Kindern bezeugt, in wie erschreckender Weise die Unterernährung im Volke grassiert. Mit den hygienischen Mittelzahlen verglichen, hatten

Normalgewicht	7 Knaben	23 Mädchen
1 Kilogramm zu wenig	18	17
2	40	32
3	45	36
4	23	22
5	15	8
6	5	3
7	2	1
9	1	—

Nur 4% Prozent der Knaben und 16 Prozent der Mädchen hatten ein ihrer Altersstufe entsprechendes Gewicht und mehr als die Hälfte wog 4 bis 8 Pfund zu wenig, ein kraßes Bild von der mangelhaften Ernährung dieser doch schon seit einiger Zeit in Anstaltspflege befindlichen Kinder. Aber das Bild wird noch bedeutend verdunkelt durch die Betrachtung des sonstigen Gesundheitszustandes der Kinder.

Als gesund befunden wurden	74 Kinder
an englischer Krankheit litten	112
an Blässe	28
an chronischer Ernährungsstörung	18
an Tetanie (Krämpfe)	20
an Tuberkulose	4
an exsudativer Diathese (transitorische Entzündungen)	8
an geistiger Abnormität	4
an sonstigen chron. Erkrankungen	9

Also kaum ein Viertel ist von Erkrankungen frei. Die Zahl der an englischer Krankheit, also an mangelhafter Kalziumzufuhr infolge schwacher Ernährung leidenden Kinder, ist mithin erschreckend groß und in dem ganzen Maße darf nicht vergessen bleiben, wieviel Krankheitskeime außerdem in diesen Jahren in den kindlichen Organismus gelegt werden, die erst später zur Kenntnis kommen, weil sie jahrelang verborgen bleiben.

Alle diese trüben Beobachtungen müssen zu der Forderung führen, daß die ärztliche Pflege für die zwischen dem Säuglings- und dem Schulalter stehenden Kinder nicht aufhören darf. In der Familie erfolgt diese Pflege oder Aufsicht in den meisten Fällen nicht und gerade Dr. Meyer beklagt, daß z. B. Rachitis fast immer erst dann zur Behandlung kommt, wenn das Knochengerüst unrettbar deformiert ist. Die Erweiterung des Kinderschutzes hat deshalb in ihm, sowie in den meisten Ärzten Jugendreich und Hugo P e u m a n n beachtenswerte Fürsprecher gefunden, wenn man zunächst auch dabei stehen bleibt, die der Säuglingsfürsorge entwachsenden Kinder, wie sie auch in Breslau durch die Berufsvereine in zahlreicher Beobachtung stehen, alle 4 bis 6 Wochen einer ärztlichen Untersuchung zuführen, vor allem um neben der Heilung von Krankheiten eine zweckmäßige Vorbeugung zu machen. Dazu muß für notorisch kranke Kinder allerdings Behandlung und Verpflegung in einer Anstalt,

Die letzten Schlachten.

Panik in der Türkei.

Ein Brief des „Berliner Tagebl.“ meldet: Saloniki ist völlig von der Welt isoliert. Die Bevölkerung ist außerordentlich aufgeregter. Schiffsverkehr und Telegraphenverbindungen sind absolut unterbrochen. Ich sende dieses Telegramm auf Umwegen, die natürlich eine gewisse Verzögerung bedingen. Eine enorme Masse von Soldaten, von Deserteuren, die sich in bejammerenswertem Zustand befinden, wälzt sich durch die Stadt. Die türkische Armee erwartet draußen vor den Toren den Feind. Sie besitzt nur noch wenige Offiziere. Die große Majorität der Offiziere ist auf den Landstraßen davongelaufen. Die ungeheuerliche Prozedur der Verzeigerung und völlig niedergeschlagenen Deserteure erinnert an den Märsch der napoleonischen Armee aus Rußland. Überall liegen die Leichen von Menschen und Pferden. Gestern starben fünfzig flüchtige Soldaten durch die furchtbare Kälte. England, Frankreich und Oesterreich sandten Kriegsschiffe hierher. Ein deutsches Kriegsschiff fehlt leider noch. Der Anblick der Stadt ist wahrhaftig bemitleidenswert. Mit der gewaltigen Menge der entwichenen Soldaten sind 50.000 flüchtige Muselmanen mit ihren Familien hier angelangt. Die überfüllte Stadt ähnet vor einem Gemenge. Man empfängt erschütternde Eindrücke, wenn man abends durch die Stadt wandert. In den Cafes und den Bierlokals sitzt eine große Zahl eleganter Offiziere, die desertiert haben, ohne Säbel, während die armen Soldaten, kämpfende und nicht mehr kämpfende, buchstäblich in den Straßen vor Hunger hinfallen. Die fremden Konsulate werden in Verteidigungszustand gesetzt. Ich und Magrini, der Korrespondent des Mailänder „Secolo“, hatten ein Dampfboot gemietet, um die Albenzone zu durchqueren und Saloniki zu erreichen. Das Abenteuer glückte. Der allgemeine Eindruck hier läßt sich nur in drei Worten zusammenfassen: was man sieht, ist der totale Zusammenbruch der Türkei.

Der Vorstoß gegen Eshataldisha.

Der Kriegsverichterstatter der „Reichspost“ bei der bulgarischen Hauptarmee meldet aus dem Hauptquartier der zweiten Armee vom 6. November: Der linke bulgarische Flügel befehlt nach heftigen Kämpfen die Höhen östlich von Strandza und warf den türkischen rechten Flügel in das Waldgebiet westlich von Desloves. Die Bulgaren zogen über Strandza und Jemisei starke Kräfte nach, um hier einen Stoß gegen die Eshataldisha-Einstellung, südlich von Desloves, zu führen. Das Zentrum und der rechte Flügel der Bulgaren drängen der geschlagenen türkischen Nachhut entlang der Eisenbahn und über Tichania energisch nach und wollen einen Angriff auf die türkischen Positionen in der Nähe von Eshataldisha durchführen. In den bisherigen Kämpfen unterstützte die türkische Artillerie die Infanterie nicht genügend und hatte nur selten bis zum letzten Augenblick aus. Die geringe Wirkung und der frühzeitige Rückzug der türkischen Artillerie gab die zurückgehende türkische Infanterie schloß den Angriffen der nachdrängenden Bulgaren und dem Feuer der bulgarischen Batterien preis, so daß der Rückzug fast stets in einer regelrechten Flucht ankam.

Die Balkanstaaten zu direkten Verhandlungen bereit.

Sofia, 7. November. Die Verbündeten werden direkt mit der Türkei verhandeln, sobald die Türkei sich an sie wendet und sich verpflichtet, keine Truppenverchiebungen in Albanien mehr vorzunehmen. Einem Korrespondenten gegenüber äußert sich der Rumverpräsident Danov, Oesterreich habe als Nachbarstaat ein Anrecht auf wirtschaftliche Kompensationen. Tag und Nacht werden jetzt Verwundete, darunter viele Türken, sowie zahlreiche Gefangene aus der Schlacht bei Süle-Burgas hierher gebracht.

Eine Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bevorstehend?

Mit den aus Belgrad vorliegenden Tereuschen steht ein Telegramm im Widerspruch, das der Berliner Handels-Gesellschaft ging. Diesem Telegramm zufolge steht eine Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bevor. In hiesigen diplomatischen Kreisen war heute vormittag von einer solchen Verständigung noch nichts bekannt.

Hat der Sultan bereits Konstantinopel verlassen?

Sababest, 7. November. Aus Bukarest wird dem „Veiter Lloyd“ telegraphiert: Bei der griechischen Gesandtschaft ist heute ein Kabellegramm aus Athen eingelaufen, nach welchem der Sultan Konstantinopel bereits verlassen haben soll. Diese Nachricht wird bestätigt von den Reisenden, die gestern in Konstantinopel aus Konstantinopel angekommen sind und die über schreckliche Szenen von Kopflosigkeit und allgemeiner Anarchie in Konstantinopel zu erzählen wissen. Zahlreiche Familien haben Konstantinopel bereits verlassen und sind gestern und heute in Konstanza angekommen.

Die Belagerung von Adrianopel.

Vor Adrianopel verüchten die Türken, so heißt es in dem Bericht der „Reichspost“, den bulgarischen Ring zu sprengen. Die Bulgaren unternahmen trotz der türkischen Scheinwerfer häufig nächtliche Sturmangriffe. Auch bei Karagatsch auf dem rechten Ufer der Mariza wird fast täglich gekämpft und das Bombardement mit großem Erfolge fortgesetzt. Das Bombardement des letzten von zwei türkischen Divisionen und starker

Artillerie mit zahlreichen Mitrailleusen unternommenen Ausfalls, des vierten seit der Zernierung, scheint die Widerstandskraft der Besatzung gebrochen zu haben. Man rechnet hier mit dem nur mittelbar bevorstehenden Fall der Festung.

Die letzten Kämpfe.

Sofia, 7. November. Die „Agence Bulgare“ veröffentlicht folgenden Bericht über die Kämpfe auf der Linie Süle-Burgas-Bunar Siflar zwischen dem 29. Oktober und dem 2. November: Die türkische Armee war über 120.000 Mann Infanterie stark und zählte 65 Eskadrons und 300 Geschütze. Während der fünfjährigen erbitterten Kämpfe griff der türkische rechte Flügel hauptsächlich den linken bulgarischen Flügel an. Den Bulgaren gelang es jedoch durch einen tapferen Angriff, dank ihrer mächtigen Artillerie, den Feind zum Rückzuge zu zwingen. Er wurde von mörderischem Feuer verfolgt. Am dritten Tage nahm das bulgarische Zentrum von Artillerie unterstützt, die türkische Infanterie an. Die Infanterie ging mit einem Bajonettangriff gegen die unabwehrbar scheinenden Positionen vor, und es gelang ihr, diese zu besetzen, worauf sie sich an die Verteidigung des Feindes machte, der sich unter dem Feuer der bulgarischen Artillerie in Panik zerstreute. Am fünften Tage griff der bulgarische linke Flügel, durch frische Truppen verstärkt, zum entscheidenden Angriff vor und zerstreute den Feind auf der ganzen Linie, jedoch dieser keine starken Stellungen aufgab und flüchtete. Die Bulgaren erbeuteten 12 Schnellfeuergeschütze, mehrere Fahnen, 150 Waggons mit Lebensmitteln und Munition, sowie zwei Lokomotiven. Außerdem wurden 2800 Gefangene gemacht. Die bulgarischen Verluste beziffern sich auf 15.000 Tote und Verwundete, die der Türkei auf mehr als 40.000 Mann. In dieser Schlacht, die sich mit der bei Kütahya vergleichen läßt, wurde die türkische Armee fast gänzlich vernichtet. In der Route zog sich der Feind, der die besetzten Stellungen von Tichorlu und Saraj nicht halten konnte, gegen Eshataldisha zurück. Durch die Niederlage deprimiert und ohne Artillerie wird die türkische Armee schwerlich die Hauptstadt verteidigen können.

Am 7. November wurde es den auswärtigen Militärattachés gestattet, sich nach dem jetzigen Kriegsschauplatz zu begeben. Der Krieg ist nämlich zu Ende.

Die bulgarische Armee rückt in Thracien unaußgehaltet vor. In der Nähe von Rodosto sind verschiedene andere Ortschaften an Maritima besetzt worden, wo man die bulgarische Fahne hiebt. Außerdem haben bulgarische Truppen die Festung Trajan besetzt und die dortigen türkischen Truppen zerstreut.

Abbruch einer Balkanunion.

Rom, 7. November. Der „Messaggero“ läßt sich aus Belgrad melden, daß Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro ihre Parlamente nach Ueskub einberufen haben. Von den vier Staaten wird die Gründung einer Balkanunion beabsichtigt, die durch die Volksvertretungen die Sanction erhalten soll. Die Metropole dieses zukünftigen Boderates wird Ueskub sein.

Kriegsrat in Konstantinopel.

Konstantinopel, 7. November. Mahmud-Pascha, der zweite Generalstabschef, traf gestern hier ein und erklärte dem Großwesir namens der Armee, das Friedensangebot hätte den allererschlechtesten Eindruck auf das Militär gemacht, das von Intervention nichts hören, sondern den Kampf bis zum letzten Mann fortsetzen wolle. Der Chef der Unionisten Nalim-Pascha und Zafar-Bei haben namens ihrer Parteien ähnliche Erklärungen abgegeben. Auf der Pforte fand abermals großer Kriegsrat statt, an dem auch Mahmud Schewket teilnahm. Unter anderem wurden Veränderungen in den Kommandostellen vorgenommen. Suad-Pascha und Ulkita-Pascha werden Kommandanten erhalten. Die Pforte hat beschlossen, den Krieg mit aller Macht bis aufs Äußerste fortzusetzen, umso mehr, als auch in Folge Unwille über den angebotenen Friedensschluß herrscht. Der Thronfolger wird sich abermals nach dem Kriegsschauplatz begeben.

Die Lage in Konstantinopel.

London, 7. November. Aus Konstantinopel wird berichtet, alle militärischen Vorrichtungsregeln sind getroffen, um Stambul und Pera gegen das Eindringen der Feinde zu schützen. In Konstantinopel sind 5000 Mann mit Mitrailleusen bewaffnet und auf den Wällen verteilt worden. Artilleriebatterien wurden nördlich von Konstantinopel aufgestellt. Sie gelten weniger dem Ansturm der Bulgaren als zum Schutze der Stadt beim Eindringen der sich zurückziehenden türkischen Truppen. Man fürchtet hier die hungernden eigenen Soldaten. Es erhält sich das Gerücht, daß, wenn die Bulgaren in Konstantinopel eindringen, der Sultan und der Hof sich nach Brussa in Kleinasien begeben werden. Es stehen schon die Kriegsschiffe Barbarossa und Messoudie unter Dampf und halten vor dem Palast des Sultans, damit er sofort ausbrechen kann. Die Zahl der Verwundeten in Konstantinopel beträgt über zwanzigtausend. Jeder Abend kommen neue Transporte.

Erholungsheim und dergleichen treten. Die Mittel der Abhilfe müssen im übrigen Gegenstand der Ermägung der dazu Berufenen amtlichen Stellen und Organe sein, wobei die örtlichen Vorbedingungen zu berücksichtigen sind. Für Breslau, wo die Kindersterblichkeit wie die Tuberkulosesterblichkeit die meisten übrigen Städte Preußens übertrifft, ist die baldige Aufnahme dieses Problems von doppelter Wichtigkeit.

Politische Uebersicht.

Der Weltkrieg um Albanien.

Die alldeutschen Kriegsheter, die sich um die „Post“ gruppieren, haben eine feine Illusion für alles, was geeignet ist, das Einberufen der Mächte zu stören, und ihren geringen Wunsch nach Entfaltung eines Weltkrieges der Erfüllung näher zu bringen. So wirkt sich denn das deutsche Spezialorgan für äußere und innere Scharfmacherei jetzt mit größtem Eifer auf die albanische Frage. Nach den Informationen, die die „Post“ erhalten haben will, soll Oesterreich auf der Errichtung eines selbständigen albanischen Fürstentums unter allen Umständen bestehen, und für diesen Plan nicht nur Italien, sondern auch Deutschland gewonnen haben. Hier, erklärt die „Post“, sei die Grenze gezogen, hinter die Oesterreich unter keinen Umständen zurückweichen würde; auf eine weitere Nachgiebigkeit sei nicht zu rechnen. Würde man in Rußland die auf die adriatische Küste zielenden Wünsche Serbiens heimlich oder offen ermuntern, so wäre ein schwerer Konflikt, vielleicht sogar der Krieg, unvermeidlich.

Die Berliner Regierung soll nach der „Post“ von dem Standpunkt der österreichischen Regierung und ihrer absoluten Entschlossenheit, ihn zu wahren, unterrichtet sein, und man geht angeblich nicht fehl, wenn man annimmt, daß die deutsche Regierung dem Bundesgenossen nicht nur ihre diplomatische Unterstützung zu leisten gewillt sei. Die „Post“ schließt ihren Erfurs mit der Versicherung:

„Die verbündete Monarchie kann überzeugt sein, daß das deutsche Volk sie nicht im Stiche lassen wird, wenn es sich darum handelt, ihr eine offensichtliche, ihre Ehre als Großmacht verletzende Demütigung zu ersparen.“

Vor ein paar Tagen war es den Leuten vom Kreise der „Post“ noch selbstverständlich, daß das deutsche Volk sein Blut verspritzen müsse, um den Sandschal Nothbazar österreichisch zu machen. Seitdem hat man in Wien erkannt, daß der „Sandschal“ nicht einmal die Knochen eines einzigen österreichischen Soldaten wert sei. Jetzt sollen wir uns zur Umwechslung totschützen lassen, damit die braven Albanesen einen eigenen Nationalstaat bilden können!

Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Volk gerade in jenen Schichten, die von den Kreisen der „Post“ am weitesten entfernt sind, die nationale Unabhängigkeit eines jeden Volkes wünscht und fordert. Darum bekämpft die deutsche Sozialdemokratie die Unterdrückung der preussischen Polen, und darum ist auch die österreichische Sozialdemokratie der schärfste Gegner der in Kroatien wütenden magyarischen Gewalt Herrschaft. Die polnische Frage liegt den Deutschen, die kroatische den Oesterreichern bedeutend näher als die albanische, und wenn sich die Regierungen von Berlin und Budapest jetzt einmal für nationale Autonomie am Balkan begeistern, so liegt die Frage nahe, warum sie nicht lieber vor der eigenen Tür stehen. Damit ist zugleich auch gesagt, daß diejenigen, die in Deutschland oder in Oesterreich für die Rechte nationaler Selbstverwaltung eintreten, einzuweisen noch etwas anderes zu tun haben, als um die Albanesen sich zu kümmern.

Nügen die Albanesen, ohne Einmischung des Dreimundes, sich ihre nationale Selbständigkeit erkämpfen, und die Förderung ihrer noch sehr der Hebung bedürftigen nationalen Struktur sorgen, sie werden die Sympathien der Völker für sich haben. Aber um den Serben einen Ort

anzutun, um sie vom Meere abzuschneiden und, unter dem Schein nationaler Selbständigkeit, einen österreichischen Vasallenstaat aus der Blutkaufe zu heben, dazu ist das deutsche Volk sich viel zu gut.

Eine verkannte Kriegswarnung.

Ein originelles Pech ist dem Genossen Ströbel widerfahren. Ein Passus seiner Rede über den Wagenmangel auf den preussischen Eisenbahnen ist in den Berichten der bürgerlichen Presse so wiedergegeben worden, als ob er Besorgnisse geäußert habe, der Wagenpark der preussischen Eisenbahnen könne am Ende für einen Kriegsfall nicht ausreichen. Und der ebenso phantasiebegabte wie gemüßvolle Parlamentarier der „Tägl. Rundschau“ appliziert unserem Genossen beinahe einen alldeutschen Verbrüderungsschmaß, indem er schreibt:

„Derr Nachnickel gräbt das Kriegsbeil aus. Wenn in Friedenszeiten die Dinge schon so schlimm ständen, was sollte dann im Kriege werden? ... Auch Herr Ströbel pflanzt, wie Herrich von Bern, das Panier des germanischen Kriegsgedankens auf. Man kann ihm nur weitere Fortschritte auf diesem Gebiete wünschen.“

Wir können unseren Genossen gegen dies Zärtlichkeitsattentat erfreulicherweise in Schutz nehmen, denn er hat das „Panier des germanischen Kriegsgedankens“ nicht nur nicht „aufgepflanzt“, sondern gerade im Gegenteil auf die volkswirtschaftliche Katastrophengefahr eines Krieges hingewiesen. Nach dem — selbstverständlich unvollständigen — amtlichen Stenogramm sagte er nämlich:

Interessant war es ja, von dem Minister zu hören, daß beispielsweise auch die Vermehrung der Transporte für die Firma Krupp mit dazu beigetragen hat, daß eine solche Verkehrsstörung und ein solcher Wagenmangel eingetreten ist. Es war mein Herr Vorredner, Doktor Sachtle, der darauf hinwies, was denn einmal bei uns einträte, wie die Balkankrise vielleicht eine europäische Krise hervorrufen würde und welche kolossalen Störungen dann erst eintreten würden, wenn in noch viel höherem Maße vielleicht von der Militärverwaltung die Wagen beansprucht würden. Da ist es auch ganz interessant, daran zu erinnern, daß es ein Mitglied des Hauses war, das in der Kommission ausgeführt hat, daß ein Kriegsfall allein dem Eisenbahnverkehr einen täglichen Ausfall in der Höhe von mehr als drei Millionen Mark verursachen würde, sodaß, wenn ein solcher Krieg monatelang dauern würde, allein in den Eisenbahnen und Oberbahnen von Millionen Mark eintreten würde und schon dieser kolossale Ausfall an Einnahmen allein katastrophal wirken würde.“

Uebrigens war auch die Bemerkung des Eisenbahnministers ebenso deplaziert, daß die preussischen Eisenbahnen jedem Kriegsfall gewachsen seien. Daran, daß sie nötigenfalls die Truppen, Munitionen, und Provianttransporte bewältigen könnten, zweifelt natürlich kein Mensch. Ebenso zweifellos ist aber, daß ein Krieg mit seiner Beanspruchung des Bahnmateriells den ganzen Verkehr lahmlegen und — allein durch den Einnahmeausfall der Eisenbahnverwaltung — die Staatsfinanzen total zerrütten würde!

Das Zentrum und die preussischen Landtagswahlen.

Nicht ohne Sorgen sieht das Zentrum den kommenden Landtagswahlen entgegen. Der Landtagsabgeordnete Klode-Rassel bespricht die Bedeutung dieser Wahlen für das Zentrum im Oktoberheft der Windthorst-Bundeszeitung „Das Zentrum“. Er bespricht die Arbeitsgebiete des Landtages, als wichtigstes erscheint ihm die Aufrechterhaltung einer Parteilosigkeit, in der Konservative, Zentrum und Polen, die heute 49 Mandate über die Majorität besitzen, die Majorität behalten, um in konfessionellen und schulpolitischen Fragen keinen Fortschritt aufkommen zu lassen. Erstes Ziel des Zentrums muß es also sein, solchen Verlusten vorzubeugen, denn wenn sie erfolgen etwa zugunsten der Freikonserativen und der Nationalliberalen, so wäre damit insbesondere die liberale Schulpolitik gefährdet. Vornehmlich gilt natürlich

der Kampf des Zentrums den Sozialdemokraten und den Freikonserativen, die Klode schon als „Rothblut“ vereintigt sieht. Er schreibt:

„Ob Freikonservative und Nationalliberale soviel neue Mandate erringen werden, daß dadurch ihr Einfluß erheblich verstärkt wird, ist um mindestens zweifelhaft. Die Nationalliberalen hoffen vielleicht im rheinisch-westfälischen Industriebezirk gegen das Zentrum, in Hannover und im Osten gegen die Konservativen Mandate erringen zu können; aber es gibt auch Hoffnungen, die trüben. Eine einflussreichere Stellung werden sie nur erlangen, wenn der Rothblut größere Erfolge erzielt. Diese zu vereiteln, gegen den Rothblut zu kämpfen, muß deshalb unsere Sorge und Aufgabe sein. Damit dienen wir auch dem, was über den Aufregungen der Wahlbenachteiligung und den Gegenfragen gegen die Mittelparteien nicht vergessen werden darf, dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie und diejenigen, die sich in ihre Abhängigkeit begeben. Gegen sie muß die Gemeinbürgerschaft der bürgerlichen Parteien vereinigt, gehalten und durchgeführt werden, trotz aller sonstigen Gegenstände.“

Mit den Nationalliberalen des Industriebezirks wird das Zentrum, wenn nicht alle Vorzeichen trügen, schon ein Geschäft auf Gegenseitigkeit machen. Es riskiert dabei auch nichts, denn diese Leute sind ja in Wirklichkeit schon längst konservativ.

Das hohe Konfitorium auf der Wacht.

In die Reihe der Differenzen zwischen Orthodoxie und liberaler Geistlichkeit hat das königliche preussische Konfitorium ein neues Glied eingefügt. Im Berliner Krankenhaus am Friedrichshain übernahm der Pfarrer Imig die Seelsorge. Nach kurzer Zeit verbot aber das Konfitorium diesem Pfarrer die Amtierung in dem Krankenhaus und übertrug sie dem positiven Pfarrer Meyer. Der Magistrat hält nun die für diese Maßnahme angegebenen Gründe für so wenig stichhaltig, daß er den Pfarrer Meyer ablehnt, indem er geltend macht, daß er es doch sei, der das Gehalt für den Geistlichen am Krankenhaus besahle und es sich insoweit um einen Eingriff in seinen Machtbereich handle. Das Konfitorium jedoch hielt das Verbot gegen Pfarrer Imig aufrecht und machte dem Magistrat den Vorschlag, daß es in Zukunft selbst das Gehalt für den Krankenhausgeistlichen bezahle wolle. Hierüber hat der Magistrat noch nicht entschieden. Die eine Tatsache steht aber fest: Seit dem 1. Oktober geht in dem großen Krankenhaus auch ohne Seelsorge. — Dieses neueste Dokument von der Unzulänglichkeit des Konfitoriums wird gleichfalls dazu beitragen, die Kirchenaustrittsbewegung zu fördern.

Wissenschaftliche Schmerzen.

Die „Post“ hat für ihre Leser eine „Eselstafel“ eingerichtet, das heißt sie stellt ihren Lesern einen bestimmten Raum zur Verfügung, auf dem sie ihre Schmerzen gedruckt ablagern können. Was auf dieser „Eselstafel“ alles zum Vorschein kommt, das läßt wirklich mitunter die Vermutung aufkommen, als ob dieser Raum den Insassen eines Tollhauses zur Verfügung gestellt worden wäre. Am Mittwoch schleitete sich ein Einfall darüber aus, daß den Tieren zur Ueberführung des entthronten Sultans Abdul Hamid, die „Corelen“ zur Verfügung gestellt worden ist. Er phantasiert schließlich:

„Wehe dem Lande, dessen Regierung mit solcher „Politik“ in so ernster Zeit seine schwer bedrückte Weltstellung behaupten zu können glaubt — statt mit allen Mitteln und harter Entschlossenheit die offensichtlichen Mängel unserer Verfassung so schnell wie möglich zu beseitigen. Derrt sein ist die höchste Friedensbürgschaft, aber nicht Selbstgefälligkeit auf Kosten des Staatswohls, nicht internationale Ausstellungskonferenzen mit französischer Verhandlungssprache auf deutschem Boden, nicht Friedenspatente mit Faddelzügen zur Einweihungsfeste.“

So ist's recht! Drausschlagen, immer drausschlagen, blindlings zerstören, nach Art des Elefanten, der in einem Porzellanladen geraten ist — das wäre so alldeutsche Art. Mit der Politik der Irrungen und Wirrungen, wie Herr v. Kideren-Wächter sie treibt, braucht man keineswegs einverstanden sein, aber die Art, wie die „Post“ und ihre Stürmermänner den Kampf gegen Herrn von Kideren-Wächter führen, ist doch so widerwärtig abstoßend, daß er eben nur auf eine „Eselstafel“ hätte, wozu aber die „Post“ einen besonderen Raum nicht hätte reservieren brauchen.

Die Bagabunden.

Roman von Carl von Holtei.

„Kauf meinen Sohn, Haushofmeister; — oder nein, laßt ihn ruhen. Ihr bleibt hier und laßt Jenge von jeder Silbe, die zwischen ihr und mir gewechselt wird.“

Der Haushofmeister zog eine Glode, ein Diener trat ein. Die Gräfin befahl, ihren Sohn aus den Gemächern herauszuführen.

Während wir ihn erwarteten, ging sie mit verächtlichen Armen raschen Schrittes in dem großen Gemache auf und ab.

„Ich sollte ihn sehen!“

„Wie ich keine Spuren finden konnte, frag ich er zu zittern; ich wüßte wusteln. Der Haushofmeister wollte mich sagen, daß die Gräfin wieder ihn von mir, sagte meinen Namen, führte mich dem Gemache zu, und als Dein Vater eintrat, rief sie ihm entgegen: „Gut, wer hat mich betrogen, Du oder dieses Mädchen?“

Dein Vater, mich an seiner Mutter Seite erblickend, schien einen Augenblick zweifeln zu wollen, ob Wirklichkeit sei, was er sah. Doch die Gräfin wiederholte die Frage noch einmal, und drohender, wie zuvor:

„Ich will wissen, wer gelogen; sie oder Du?“

„Ich, meine Mutter“, erwiderte Dein Vater mit niedergebundenen Augen.

„Dann habe ich für's erste nicht mitzusprechen, und Ihr beide müßt Eure Sache miteinander abmachen.“ Sie ließ dies gesagt, ließ sie sich vom Haushofmeister einen Stuhl anschaffen, und in diesem Platz nehmend, wendete sie sich an mich, indem sie auf den graustiffigen Raum deutete: „Vor ihm haben wir kein Geheimnis, er gehört zum Hause, hat schon meinem seligen Vater gedient.“

Guldos Niedergebundenheit war so krausig anzusehen, daß ich dabei fast meines eigenen Glendes vergaß und nur Mühen nachsah für ihn. Ich machte ihm also gar keine Vorwürfe, sondern sagte nur, warum er mich bei seinen Eltern in ein solches Licht gestellt und die Reinheit meiner Liebe für ihn nach unbegründeten Argwohn niedrigen Eigenmutes befehle hat.

„Das war niederträchtig von mir“, gab er zur Antwort, und ich schenkte mich seiner feigen Lüge. Neugieriger konnte ich nicht sein, aber ich will jetzt wenigstens die Wahrheit erfahren. Selbst ich mich von Dir getrennt, habe ich erfahren, daß meine Verlobung für Dich nichts anderes gewesen ist als eine bloße Täuschung der Sinne; ich habe jetzt erst die wahre Natur in ihrem ganzen Umfange kennen gelernt. Die junge

Dame, welche ich mit Bewilligung ihrer und meiner Eltern Braut nennen darf, wäre niemals die meinige geworden, wenn mein Vater gehandelt hätte, daß frühere Verlobungen und Gelübde auf mich lästeten. So abelscholl mein würdiger Vater immer sein mag, stehen doch sein Gerechtigkeitsfinn und sein Ehrgefühl über keinem Stelze. Er würde mir, wenn er gewußt, wie niederträchtig und falsch ich an Dir handelte, Antoinette, mir freigestellt haben, mir eine Krugel durch den Kopf zu schießen oder Dich zum Altar zu führen. Meine Liebe für Antoinette Julie ist so rein, so innig, so unbesieglich, daß ich, nachdem einer Deiner Briefe in meines Vaters Hände fiel, mir keinen anderen Rat wußte, als dies Verhältnis zu Dir wie eine flüchtige, leicht erkaufte Liebeslei darzustellen, für die man geneigt war, mir Verzeihung zu gönnen. Das konnte ich gelan. — Du kommst, Dich zu rächen? Tue es. In Deiner Wacht liegt es, meines Lebens und meiner Liebe Glück zu verurteilen. Folge Deinem gerechten Jure. An meinem Leben liegt mir nichts ohne Julie; meine Liebe zu dieser kann nur mit meinem Leben erlösen.“

So sprach Dein Vater.

„Sobald ich erfuhr, daß ich nicht geliebt sei, fand ich mich selbst wieder. Ich war, für den Moment wenigstens, vollkommen ruhig. Gütlich Sie, Herr Graf, sagte ich, daß die Gräfin Sie mit einem feindseligen Beg. Ihrer Erzellenz einvernehmen. Ich kam durch Zufall, gegenwärtig und nicht hierher, weil ich wußte, Ihr Herz gehört mir, und es werde Ihrem Herzen wohnen, die Geliebte wider kränkelnde Argwohn gerechtfertigt zu erblicken. Da Sie mein Ankläger waren, — gegen den möchte ich mich jetzt noch rechtfertigen? Sie wollen mich los sein? Ihr Wunsch ist erfüllt. Da Sie mich nicht lieben, sind Sie frei! Ich werde Ihnen auf ewig den Rücken, und verabschiede Sie!“

Hier fuhr die alte Gräfin schreiend von ihrem Stuhl auf. Sie gedachte nicht vor wenigen Minuten vernommenen Erklärung, wie mein Juch an den Südbarkeiten in Erfüllung gegangen.

Wir geschehen Händen bestärkt sie sich, hinzuhalten.

„Ich sagte zu ihr: „Führen Sie mich, Frau Gräfin, nicht führen Sie mich, nicht führen Sie mich, nicht führen Sie mich.“

„Bestenfalls ist, welche ich auszuweisen, die Stunde, wo Sie mir gesagt, daß Sie mich liebten; verabschiede die Stunde, wo ich erfuhr, daß Sie mich nicht liebten, an Ihre Liebe zu glauben, an Ihre Liebe, an Ihre Liebe.“

„Das will ich Ihrem Sohne zusetzen. Aber der Juch sollte auf mich, auf mein eigenes Haupt zusetzen. Und ich

diesem Juche belastet verlaßt ich das Schloß, nicht um in unsere Hütte, in unsere Heimat zurückzukehren. Ich sehe die Welt nicht mehr wieder, mein Kind nicht wieder.“

„Dies Kind, sein Kind, es soll das meinige sein“, sprach die Gräfin; ich will Sorge tragen.“

„Das werden Sie nicht“, unterbrach ich sie fest, „Sie werden nichts für dieses Kind tun. Aus Ihren Händen wird ihm keine Gabe zugewendet werden. Ich, ich, seine Mutter unterlage das. Ehe ich dulde, daß Sie sich des armen Geschöpfes annehmen, eher stirbt es durch mich!“

Schaudernd wandte sich die Gräfin ab. Dein Vater warf sich zu ihren Füßen.

„Ich ging, ich ging, häufig durch meinen Joch, mit hoch aufgeschwungenem Haupte aus diesem Gemache, aus der Vorhalle des Schlosses. Draußen begrüßten mich wieder die großen Worte; sie geleiteten mich fremdbüchlich bis an das eiserne Gitter. Dort lehnten sie um, und ich war allein.“

Ich starrte lange in die fliegenden, zerrissenen Wolken, die der Abendwind vor sich her trieb; starrte hinein, ohne zu denken. Wein er'st Gedanke war, da mit wieder Gedanken kamen, an Dich, Anton! Ich, und daß ich es Dir eingestehen muß, ich liebte Dich gegen Dich! Das Bild Deines Vaters vermischte sich in meiner Seele mit dem Deinigen. Verzeihe mir, Anton!

„Was ich wollte? Was ich begehren sollte?“

„Ich wußte es selbst nicht. Ich wußte nur, daß ich entlassen sei, nie mehr heimzukehren, nie mehr meine Eltern, nie mehr mein Kind zu sehen. Ich schmeckte mich, eingestehen zu müssen, daß er mich betrogen, verlassen habe; daß sein freier Wille, nicht seiner Verhältnismäßig Zwang ihn von mir geschieden. Ich hatte keinen Willen sonst, keine Absicht, keinen Wunsch, keine Hoffnung ... nur ein Bedürfnis empfand ich, ein unabweisliches: die junge Gräfin, seine Braut, zu sehen, die er Julie nannte, die ihn beleidigt, was wahre Liebe ist!“

Warum? Warum ich sie sehen wollte? Um, einem toll den Tieren ähnlich, stehend in ihr Antlitz mich zu stürzen und ihre die Augen auszureißen, die meinem Verderben gesehnet? Oder um ihre Hute zu umfassen, mich im Staube vor ihr zu winden? Fast beides galt mir gleich, wenn ich sie nur sah!“

Während ich noch stand, kam ein kleiner, fremdlicher Mann auf mich zu, ging einigemal um mich herum und flüsterte mir dann zu: „Sie sind ja doch, Wamsellen, die ich suche; der Herr Haushofmeister schickte mich, daß ich nach Ihnen sehen soll und Sie in mein Gässchen führen; wir dringen noch schlechter Wetter auf die Nacht. Ich bin der Gässchen.“

Die Konservativen und das Petrolenmonopol.

Die konservativen Korrespondenten berichten, dass die konservativen Reichstagsfraktionen des Petrolenmonopols-Vorlage nicht hindern in den Weg treten werde. Ob aber die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt die beste und zweckmäßigste Lösung des Petrolenproblems darstellt, bedürfte noch der genaueren Prüfung. Insbesondere haben die Konservativen zwei Bedenken: es erscheint ihnen sehr zweifelhaft, ob es gelingt, außerhalb des amerikanischen Ozeans genügend Petroleum zu beschaffen, und der in Aussicht genommene Detailpreis ist zu hoch. Nach dieser Richtung schreibt das konservative offizielle Organ: „Bitt die Allgemeinheit ist die in Aussicht genommene Ermäßigung des Petrolenpreises wahrscheinlich von geringerer Interesse als die künftige Preisgestaltung im Detailhandel. An Unschärfen der Vorlage ist es bei diesem Punkt nicht fehlen, falls es sich bewahrheitet, dass für die oere Preisgrenze pro Liter Petrol ein Zankanlagel nächst 20 Pfennige angesetzt werden sollen. Da der Höchstpreis des Petrols auf mindestens 2 Pf. herabgesetzt werden muß, so würde dem Verbraucher der Literpreis auf 22 Pfennige zu stehen kommen. Das ist entschieden ein hoher Preis, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß in den Industriebezirken des Westens der Verkaufspreis auch jetzt niedriger ist, während in anderen Landesteilen, wo die Amerikaner die Konkurrenz niederzuhalten trachten, oft viel geringere Preise üblich sind. Mit 20 Pf. soll nicht nur der zulässige Höchstpreis normiert werden, die Scheidergrenze für die gekünftete Ertragsberechnung der Vertriebsgesellschaft und die Verteilung des Gewinnanteils zwischen den Monopolisten und dem Reich. Hoffentlich wird die Gesellschaft ein Einsehen haben und, schon um ihres vollständigen Ansehens willen, die Preise wesentlich herabsetzen. Ob sie das ohne weiteres kann, wird erst nach den genauen Ermittlungen der Einkaufspreise zu berechnen sein, für welche vorläufig alle Unterlagen fehlen.“

Präsidentenwahl im Reichstag. In einer Polemik des Abgeordneten Dr. Erberger, der im „Tag“ für die Revue der ersten Präsidentschaft durch das Zentrum eingetreten war, schreibt die „Kölnische Zeitung“:

Wäre der bisherige Präsident nicht wiederaewählt worden, dann hätten sich allerdings alle Möglichkeiten wieder geöffnet und die Möglichkeit aus den ersten Tagen des jetzigen Reichstages wäre wiedereröffnet. Eine erfreuliche Nebenwirkung der Wiederwahl Kaempfs ist aber das die Gefahr eines neuen Durcheinanders von reichlich vermieden ist. Wenn wir auch nicht über die Absichten der nationalliberalen Reichstagsfraktion in dieser Frage unterrichtet sind, so glauben wir doch, daß an der Wiederwahl Kaempfs um so mehr es zu zweifeln ist, als seine Mehrheit jetzt um einen Abgeordneten größer ist als damals. Die Wahrscheinlichkeit spricht deshalb für die Wiederwahl Kaempfs zum ersten Präsidenten, weil nichts dagegen spricht. Es läßt sich kein Grund finden, der einen Wechsel in der Person des ersten Präsidenten verlangt. Wenn der Abgeordnete Erberger nebenher noch ein Vizepräsidentum fordert, so ist das eine Forderung, über die sich wohl noch reden läßt, aber die Tatsache, daß der Sinken im neuen Reichstage die Spitze gebührt, nicht weiter berührt.

Stiefelschuh in Berlin. Das russische Fleisch hat sich in Berlin, trotz aller Nachwirkungen der Fleischer, reich eine große Beliebtheit erworben. Die fortgesetzte steigende Zufuhr reicht noch immer nicht hin, den vorhandenen Bedarf zu decken. In einem einzigen Tage trafen in Berlin wieder 800 Zentner Rind- und 700 Zentner Schweinefleisch ein. Die große Zufuhr aus Rußland hat ein Sinken der Preise für deutsches Fleisch bewirkt.

Ararische Wünsche. Der sächsische Landeskulturrat befaßte sich in seiner Sitzung am Mittwoch mit dem Geburtenrückgang. Der Referent, Ritterausbehalter Weder, gab die Schuld der Abnahme städtischer Kultur. Als Gegenmaßnahmen forderte er größere Schenkung der Landwirtschaft. Mehr Verständnis brachte dieser Frage der Professor Dr. Kirchner entgegen, der eine Verbesserung des großstädtischen Wohnungsverhältnisses zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit empfahl. — Zur Bekämpfung der Landflucht forderte er die Förderung der ländlichen Arbeiter. Die Arbeiter müßten, erklärte Ritterausbehalter Kaufmann, der Landwirtschaft zugeführt werden, wenn die Industrie einmal darniederliegt. — Besondere Sorge bereitet den Arariern offenbar die nationale Pflege der schulpflichtigen Jugend. Ritterausbehalter Weder ist besonders von dem Vorschlage eines Amtshauptmannes erbaud, der forderte, daß die Fortbildungsschüler nicht nur während der Schulstunden, sondern auch sonst unter der Aufsicht stehen sollten. Der Eintritt in Vereine müsse den Fortbildungsschülern nur mit Genehmigung des Schulvorstandes erlaubt sein. Auch mit dem Reichsmittelgesetz befaßte sich die Körperschaft. Natürlich sind die Herren entschieden Gegner der Forderung eines Mindest-Gehaltes für die Marktmilch, sie sei naturwüchsig und unrichtig; man müsse sich gegen die Forderung eines Mindest-Gehaltes der Milch von 2,7 Prozent wenden.

Ein fortschrittlicher Preusentag soll am 18. und 19. Januar in Berlin stattfinden. Nach der Preussischen Zeitung wird dieser Preusentag die Aufgabe haben, über die sachliche und tatsächliche Stellungnahme bei den nächsten Landtagswahlen zu beraten. Demgemäß sollen die Verhandlungen verä.lich sein.

Baumwoll-Konferenz. Im Reichsamt des Innern wird am Montag, den 25. November, eine Konferenz zusammenberufen die eine Verständigung darüber herbeiführen soll, wie die weiteren Mittel zur Förderung na des Baumwollbaues in den deutschen Kolonien aufgebracht werden sollen. Die Mittel werden dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee zur Verfügung gestellt.

Protektion der Polen. Die polnische Presse vertritt die Forderung für die nächste Zeit die Abhaltung eines polnischen Tages in der Provinz Westpreußen an, der dem Proteste gegen die Enteignung dienen soll.

Die Neuwahlen zum Altenburgischen Landtage, die alle drei Jahre erfolgen, sind von der Altenburgischen Regierung auf den 6. Februar 1918 angesetzt worden. Im bisherigen Landtage saßen 7 Sozialdemokraten.

Das nationalliberal-fortschrittliche Landtagswahlkompromiß in Preußen. In einer nationalliberalen Versammlung in Steinhilberstein teilte Amtsgeschäftsrat Dr. Vieermann mit, daß Verhandlungen mit der fortschrittlichen Volkspartei schweben, die ein befriedigendes Abkommen erwarten lassen. Bis auf wenige Kreise sei bereits Einigkeit erzielt worden, nur einige Kreise ständen abseits, wohl infolge besonderer örtlicher Schwierigkeiten; doch werde dadurch das Hauptabkommen nicht getrüben.

Der Kampf um die mecklenburgische Verfassungsreform unter Straßendruck. Die Reichsversammlung unter Straßendruck hat eine Petition an den Reichstag beschlossen, worin um Berücksichtigung der Fraktionserträge und der Weidungen des Reichstagswahlgesetzes für den mecklenburgischen Landtag ersucht wird. Der Magistrat hat jetzt aber dem Vorstehen der Stadivordneter-Versammlung bei 1000 M. Geldstrafe verboten, die Petition an den Reichstag abzugeben.

Landständisches in Bayern. Zur Vertrauensmännerwahl für die Angelegenheiten der Provinz sollte auch in Fürth i. B. das bekannte Plakat der Freien Vereinigung verwendet werden. Es stellt den personifizierten Hauptauschlag in gebückter Haltung dar, wie er aus der Hand eines mit einer Regierungslinse gezielten Armes das Angelegenheitsgesetz antrifft. Um dieses Plakat anzulegen zu können, bedurfte es der Genehmigung

des Bezirksamtes der unteren Verwaltungsinstanz der bayerischen Regierung. Das Fürther Bezirksamt muß in dem harmonischen Plakat etwas Entgegenständliches gefunden haben, es verweigerte die Genehmigung zum Anschlag. So war durch polizeiliche Herrschaft das Plakat für die Wahl unerschädlich gemacht. Aber das Bezirksamt ist nicht die einzige „Staatsbühnen“ auch sonst noch beibringen, daß sie nichts als gebildete „Unterthanen“ sind. Um zu erfahren, was gerade für Plakat das Plakat so staatsgefährlich machte, für das wie im ganzen Reich auch in den benachbarten Thüringen die Genehmigung zum Anschlag gegeben wurde, sollte das Bezirksamt keine Verweigerung jedoch nach 10 Tagen noch keine Antwort gegeben. So respektieren es die Rechtsgarantien der Staatsbürger. Wenn das Plakat auch für die Wahl nicht mehr verwendet werden konnte, ist doch eine Entschädigung der Regierung über das Verhalten des Bezirksamtes herbeigeführt worden. Diese Beschwerde kann aber natürlich erst erfolgen, wenn der selbstherrliche Vollzettel des Bezirksamtes erst, keine Verweigerung auch zu begründen.

Eine baltische Kolonie. Die in der Kolonie Lugo wohnenden Deutschen sind sehr fröhliche Männer zu sein. Wie nämlich die „Berliner Volksstimme“ teilte, verbrauchten die 68 Weiben im Jahre 1910 an stillen Weinen 65 4 Liter im Werte von 12.400 Mark, 1980 Liter Schaumwein im Werte von 8920 Mark, 6180 Liter Branntwein aller Art im Werte von 21.510 Mark und 91.129 Liter Bier im Werte von 61.479 Mark. Im ganzen kamen auf die Weiber Verzehrerung 105.894 Liter alkoholhaltige Getränke im Werte von 104.400 Mark. Im Jahre 1911 verbrauchten die dort lebenden 854 Weiber an stillen Weinen 29.704 Liter im Werte von 33.008 Mark, 2569 Liter Schaumwein im Werte von 13.850 Mark, 1427 Liter Branntwein aller Art im Werte von 25.875 Mark und 57.405 Liter Bier im Werte von 67.484 Mark, im Summa 129.603 Liter alkoholhaltiger Getränke im Werte von 131.468 Mark.

Während also die Zahl der Weiben um 14 Köpfe zurückgegangen ist, stieg der Alkoholkonsum um 23.701 Liter!

Ausland.

Eine Erschütterung des Hochschulgolystems.

Eine wahrhaftige Demokratie würde in den Vereinigten Staaten einen derartigen Erfolg wohl nicht erzielt haben, wie er den Gegnern der republikanischen Partei geworden ist, und fast sowohl wie dem den Trunks gegenüber jetzt vorliegenden Koalition wäre wohl eine wirkliche Unterstützung von Seiten der Kapitalisten zu erwarten gewesen, wenn diese sich von Wilson geführter Angriffe auf ihre Position verheeren hätten. Immerhin aber mag zugegeben werden, daß wenigstens in einer Beziehung ein Umsturz wahrnehmbar ist: die Demokraten sehen sich für eine Herabsetzung des Zolltarifs ein. Ziellocat sie entschlossen sind mit ihren Antidumping und Verpreisung in Ernst zu machen, wird ja erst die Zukunft lehren, und jedenfalls wäre es unbillig etwa mit dem bevorstehenden Anbruch einer Handelsabklärung in Nordamerika zu rechnen. Aber wenn ihre Wahlplattform sein vollständiger Schwindel gewesen ist, so müssen sie gegen den von den Republikanern gezeigten und gegängelten Protektionismus einen Vorstoß unternehmen.

Auch die Republikaner haben sich ja in den letzten Jahren gelegentlich als Anhänger der Idee einer Herabsetzung der Zölle bekannt. Aber das war ein sehr platonischer Lebensacten, und mochte auch der Satz, mit dem sie in ihrem diesjährigen Wahlprogramm das Prinzip des Schutzzolls verteidigten, vorzüglicher und weniger scharf formuliert sein, als die entsprechenden Paragraphen in früheren Jahren, so hatte doch niemand erwartet, daß sie sich zu einem Abbau bereit finden würden. Wilson beabsichtigt einen solchen Abbau. Wie er dieser Lage einem Journalisten auseinandergesetzt hat, wollen die Demokraten nach einander die einzelnen Artikel des Zolltarifs umändern und sie möglichst den Interessen der Verbraucher anpassen. Auf die Weise lassen sie den Trunks und Monopolen an die Gurgel zu kommen.

Die Hoffnung erscheint uns trügerisch, da die Handelspolitik nicht genügt, um die Macht privatrechtlicher Monopole zu brechen. Doch das mag Herr Wilson ausprobieren. Für Deutschland ist es jedenfalls von großer Bedeutung, daß in Amerika eine Partei aus Ruder gelangt, die bereit ist, die fast unlöslichen Zollmauern an den Grenzen des Landes einzugestrichen.

Wir dürfen erwarten, auf diese Weise zu besseren kommerziellen Beziehungen mit der Union zu kommen, als wir sie heute haben. Das handelspolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika ist ja gegenwärtig recht unerschönlich. Die beiden Länder haben zwar einen Handelsvertrag mit einander, aber er ist kein Tarifvertrag, der die einzelnen Positionen bindet, sondern nur ein — nicht einmal vollständiger — Meistbegünstigungsvertrag. Die Höhe der amerikanischen Zölle ist es dabei nicht allein, die die Einfuhr deutscher Waren erschwert, es kommen noch allerlei schikanöse Bestimmungen für das Verfahren bei der Verzollung hinzu, sodaß den deutschen Exporteuren das Leben wirklich recht schwer gemacht wird. Mehr als einmal ist an die deutsche Regierung das Ansinnen gestellt worden, die amerikanischen Befestigungen mit der Erklärung des Zollkriegs zu beankworten. Erfreulicherweise hat man sich in Berlin diesen Wünschen widersetzt, da man die Schädigungen erkannte, die man mit einer weiteren Erhöhung der amerikanischen Einfuhr (Holzbaumwolle, Kupfer, Schmalz, Weizen, Erbsen usw.) dem deutschen Wirtschaftsleben zufügen würde, aber die Tatsache kann nicht geleugnet werden, daß die deutsch-amerikanische Handelsabklärung für Deutschland wesentlich ungünstiger ist, als es den weltwirtschaftlichen Verhältnissen der beiden Länder entspricht. Während wir beispielsweise in 1911 für 133,1 Millionen M. Waren aus Nordamerika einfuhren, sandten wir derselben nur für 639,8 Millionen Mark.

Wenn die Demokraten durch die Herabsetzung des amerikanischen Zolltarifs und durch den Verzicht auf gewisse Grenzschranken in dieser Beziehung einigen Wandel schufen, so könnte uns ihr Sieg recht willkommen sein, und insbesondere unsere chemische Industrie, aber auch die Spielzeug-, die Textil- und die Kleinindustrie hätten Grund, erfreut zu sein. Aber auf der anderen Seite müßte auch Deutschland sich geneigt zum Entgegenkommen zeigen. Selbst Amerika die Zölle auf Waren herab, die wir ihm senden, so liegt es auch für die demokratische Regierung trotz ihrem grundsätzlichen Gegenstand gegen die Hochschulgolonomie nahe, Gegenleistungen von Deutschland zu erhalten, und die lägen in erster Linie auf dem Gebiete der Getreidezölle und der Zölle wider Einfuhrbestimmungen für das amerikanische Fleisch und das amerikanische Vieh. Land wird nur von Hand gewaschen, und wenn wir den amerikanischen Markt für unsere Thüringer Spielwaren und die Produkte unserer chemischen Fabriken öffnen wollen, so haben die Amerikaner das Recht zu fordern, daß wir in den Abzurückmitteln, die sie senden, Einlass gewähren. Warum es bisher nicht geschieht, das ist in den letzten Monaten ja wieder einmal zur Genüge erklärt worden: Das nationale Schwein und das nationale Rind müssen geschützt werden. Nun hat ja der Hunger des Volkes zuwege gebracht, daß hier und da ein paar kleine Ochsen geopfert sind. Hieselbst genügt es dem Exportinteresse unserer Industrie, die Weisen zu herabsetzen. Die Frage ist nur, ob ihr Wille stark genug ist. Bisher konnten sich Agrarier und Regierung zu darauf besinnen, daß die republikanische Regierung jenseits des Meeres ja doch nicht geneigt sei, der deutschen Einfuhr den Weg zu ebnen. Was aber jetzt die Demokraten ihre Versprechungen auch nur einigermassen wahr, so fällt dieser Grund weg und der deutschen Ausfuhrindustrie ist eine treffliche Waffe in die Hand gegeben. Will sie kämpfen, so darf sie der Unterstützung der Sozialdemokratie nicht fern, die immer zu haben ist. Wenn

die Schutzzölle einen Stoß erhalten soll, und wenn das Volk schließlich für die Verbesserung der Volksernährung eröffnen. Allerdings hätte der ganze Kampf nur dann einen Sinn, wenn ihm die Industrien und Handelskreise mit einem anderen Plan führen wollten, als ihn der Handelsbund aufbringt. Und da haben wir eben nicht viel Hoffnung.

Oesterreich.

Eine sozialdemokratische Rede.

Das offizielle Telegraphenbureau berichtet: In der Mittwoch-Sitzung der österreichischen Delegationen richtete der sozialdemokratische Delegierte Dr. Ellenbogen folgende Angriffe gegen den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und gegen dessen d. m. Lande der erbliche Sonderpolitik. Er sagte u. a.:

Die ganze öffentliche Meinung von oben nach unten, von rechts nach links, ist mit einer einzigen Ausnahme für den Frieden. Die neue Konvention weist, daß die ganze öffentliche Meinung sich entschieden gegen die Nebenregierung im Belvedere und die ganze Osterreichische Politik von hert verwehre. Die Verfassung kenne nur drei Faktoren: Parlament, Regierung und Krone. Einen vierten Faktor gäbe es nicht, aber eben dieser vierte Faktor scheint sehr unerbittlich zu sein. Wenn in dieser Delegation auch nur eine Spur von dem vorhanden wäre, was man Männerstolz vor Königsthronen nennt, so müssen die Delegationen einmütig und ganz entschieden gegen diese Verfassungsverletzung protestieren, die in diesem fortwährenden Eingreifen liegen. Die gesamte Welt habe den ganz bestimmten Eindruck, daß der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, Franz Josef, den Frieden wünsche und ehlich wolle. Es liege also eine bewusste Herabsetzung der Autorität der Krone vor, wenn diese Absicht eben durch diesen vierten überläufigen Faktor fortwährend durchkreuzt werde.

Frankreich.

Rum Konflikt in der Arbeiterglasfabrik von Albi.

Man schreibt uns vom 5. November aus Paris: Gestern tagte hier die Generalversammlung der Aktionäre der Arbeiterglasfabrik von Albi. Der Streit, zu dem es im vorigen Monat in Albi gekommen war, wurde bekanntlich von den Arbeitern für beendet erklärt, nachdem ihnen das Versprechen gegeben worden war, daß die Generalversammlung der Aktionäre sich noch einmal mit den Wünschen der Arbeiter beschäftigen würde. Seither hatte der Direktor — Ingenieur Genosse Spinetta, sein Amt niedergelegt, und die Presse konnte einen Brief von ihm veröffentlichen, in dem er dem gegenwärtig in der Glasfabrik angestellten Personal jede Fälligkeit absprach, den Sozialismus zu verlassen, und in dem er erklärte, daß nur zwei Möglichkeiten beständen, das Unternehmen endgültig auf einen guten Weg zu bringen, entweder durch die Entlassung des gesamten Personals oder durch eine Vltatur des Direktors. Die bürgerliche Presse hat diesen Anspruch natürlich weidlich ausgebeutet, wobei sie stets betog, das eine zu betonen: nämlich, daß er den schärfsten Ausdruck bisher nicht etwa für die Unmöglichkeit sozialistischer Prinzipien durchzuführen, sondern für den Kampf zwischen sozialistischer und anarchistischer Auffassung, wie er in der Glasfabrik von Albi ausgebrochen war. In der gestrigen Generalversammlung, der über 200 Vertreter der Arbeiterorganisationen beiwohnten, welche Aktionäre sind, wurde nicht nur der Bericht der Kommission, welche das Verhalten der Arbeiterminderheit scharf tadelte und die Entlassung und Vorschläge des Genossen Spinetta unterstützte, gutgeheißen mit allen gegen 14 Stimmen, sondern Genosse Spinetta hat auf das Tragen des Verwaltungsrats und insbesondere der Arbeiterdelegierten aus Albi keine Demission wieder zurdgenommen. Der Sekretär der Arbeitervereinsvereinsvereinigung von Toulouse, Marth-Rolland, der die „Vertheidigung“ der Arbeiter von Albi übernommen hatte, erklärte sich vollkommen einverstanden mit dem Reorganisationsplan Spinettas; der unter anderem eine Erhöhung der Gehaltsöhne um 40.000 Franken vorschlägt, die alle Abgestellten, mit Ausnahme der Beamten, treffen wird. Die bürgerliche Presse ist natürlich heute morgen sehr enttäuscht über das Resultat, das ihren Prophezeungen in allem unecht gibt. Ihre letzte Hoffnung bildet jetzt der Widerstand, den ein Teil der Glasarbeiter auch nach der Tagung der Generalversammlung der Durchführung des Spinettaschen Planes noch entgegenzusetzen könnte. Da jedoch der Sekretär der Arbeiterschaft von Albi, Genosse Rouvet, sich verpflichtet hat, sein Möglichstes zu tun, um den Verwaltungsrat der Fabrik, in dem die Arbeiter noch die Mehrheit haben zur raschen Befestigung der Generalversammlungsbeschlüsse zu bewegen, so darf man hoffen, daß auch diese Hoffnung zu Schanden geht. Natürlich wird es der bürgerlichen Presse trotzdem nicht einfallen, irgend etwas von ihren allzu verheißenen Schlussfolgerungen, in denen Glasfabrik, Arbeiterfortschritt, Kommunismus und Sozialismus in Paris und Bogen getragen wurden, zurückzunehmen. Die Glasfabrik von Albi wird aber ein lebendes Beispiel dafür sein, daß Sozialismus und Anarchie ebenso unvereinbar sind, als Sozialismus und freie Disziplin zusammengehören, selbst in seinen kleinsten Anfängen.

Briefkasten.

R. Ohlau. Die Eltern sind keineswegs verpflichtet, das Kind in den Konfirmanden-Unterricht zu schicken.

Verá! Die bekannnte Joselli Cigarette. An advertisement for Verá! cigarettes, featuring the brand name in large stylized letters, the text 'Die bekannnte Joselli Cigarette', and an illustration of a cigarette with the number '39' on the filter.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Höcker. — Redaktion und Expedition: Hauptstraße 7. — Verlag: Dr. Volkhardt & Co. G. m. b. H. — Druck: Dr. Volkhardt & Co. G. m. b. H. — Druck: Dr. Volkhardt & Co. G. m. b. H.

Stadt-Theater
 Freitag, 7 1/2 Uhr: (Gründliche Dornprelle).
 „Madame Gutter“.
 Samstag, 7 1/2 Uhr: (Gründliche Dornprelle).
 „Die lustigen Weiber von Windsor“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Rigoletto“.
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Mignon“.

Lobe-Theater
 Freitag, 7 1/2 Uhr: „Gabriel Schillings Flucht“.
 Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der liebe Augustin“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Die Siebzehnjährigen“.
 Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Der liebe Augustin“.

Thalia-Theater
 Freitag, Gruppe D, 2. Vorstellung: „Doktor Klaus“.
 Samstag, 7 1/2 Uhr: „Polnische Wirtschaft“.
 Sonntag, nachmittags 11-12 Uhr im Stadt- und Thalia-Theater.

Schauspielhaus
 Freitag, 8 Uhr: „Der liebe Augustin“.
 Samstag, 8 Uhr: „Ein Fallstrick“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Die Grille“.
 Sonntag, abends 8 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“.

Liebig's Etablissement
 Grandioser Erfolg des November-Programms
 12 Novitäten 12
 Anfang 8 Uhr. 5055

Viktoria-Theater
 Gastspiel 5085
Blatzheim
 Marinehebel, Walzer, Räucher
 Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Zeltgarten
 Das neue brillante Programm.
 Anfang 8 Uhr. — Bons gültig.
 Im Tunnel:
 Eine Schöne, würdige
 Breslau. 5049
 Die multifak. Sentation
 3 selbstspielende
 Violinen.
 Entree frei.

EDEN THEATER
 Breslau, Nikolaistrasse 27
 Grösster und schönster Lichtspielpalast.
 Heute neues Programm.
 „Das Weib ohne Herz“
 Aeusserst spannendes Grossstadtdrama in 5 Akten
 7erter 5276
 „Bekehrte“
 Ergreifendes Drama, sowie
 das reichhaltige Programm.
 Wochentags nachmittags von 4-7 Uhr:
Familien-Vorstellung.
 Gut geleiteter Theateraal.

Hamburger
 täglich Leder, Filz, Ziegen- und Samt-Manchester.
Hosen
 mit und ohne Latz.
 Sastav Knaenerhase
 Inhaber: Oskar Behmel
 Neumarkt 45.
 Die grossen mit Form und Stoff in aller.

Belzboas, Muffe, Güte und Mützen
 auf man nur billig und reell
 beim Rückwärtsverkauf F. Paul,
 Friedrich-Wilhelmstr. 9. 1482

Verband der Tapezierer
 Filiale Breslau.
 Sonntag, den 10. November 1912, vormittags 10 1/2 Uhr:
Anfängerliche Mitgliederversammlung
 im grossen Saale des Café-Restaurant, Karlsruherstr.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom III. Quartal 1912.
 2. Kandidaten für den Vorsitz, oder nicht? — Referent: A. Pache.
 3. Die Frage des Arbeitsnachweises und unsere Taktik.
 4. Wahl von Funktionären.
 5. Innere Verbandsangelegenheiten.
 6. Kollegen Dieslau! Geht die Pflicht jedes Kollegen, zu dieser Versammlung zu kommen. Erscheint in Pflanz!
 Die Ortsverwaltung.

Gemeinsame Ortskrankenkasse für Gewerbegehilfen u. Arbeiter in den Fabriken zu Liegnitz.
 Gemäss § 50 unseres Statuts haben wir zur Wahl der die Generalversammlung bildenden Vertreter Termin auf
Sonntag, den 17. November cr., vorm. 10 1/2 Uhr, im Saale der Genossenschaftsbrauerei
 anberaumt, wozu die beteiligten Herren Arbeitgeber und die arbeitsfähigen, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen Mitglieder mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Arbeitgeber 74 und die Arbeitnehmer 160 Vertreter aus ihrer Mitte in geheimer Wahl zu wählen haben.
 Liegnitz, den 7. November 1912.
 Der Vorstand.

Orts-Krankenkasse der Schlosser etc. zu Breslau.
 Am 19. November 1912 im Pariser Garten (Glas-Saal), Weidenstrasse 25:
I. ordentliche General-Versammlung.
 Gemäss § 49 des Statuts sind nach dem vorhandenen Mitgliederstande zu wählen: 40 Vertreter der Arbeiter und 80 Vertreter der Kaufmännlichen. Es wählen um 7 1/2 Uhr abends die Mitglieder 40 Vertreter. Wahlberechtigt und wählbar sind diejenigen Mitglieder, welche Beiträge aus eigener Mittel an die Kasse leisten.
 Es wählen um 8 Uhr abends die Kaufmännlichen 80 Vertreter. Wahlberechtigt und wählbar sind nur die grösseren Kassamitglieder.
 Am 19. November 1912, abends 8 1/2 Uhr, im Pariser Garten (Glas-Saal), Weidenstrasse 25:
II. ordentliche General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Ergänzungswahl des Vorstandes: 2 Arbeiter, 4 Kassamitglieder.
 2. Wahl von 3 Revisoren zur Abnahme der Jahresrechnung für 1912.
 3. Antrag des Vorstandes gemäss § 18 des Statuts, zur Beschäftigung über die §§ 259, 240 und 241 der Reichsversicherungsordnung in Bezug auf unsere Kasse.
 4. Statutenänderung der §§ 29, 31, 33 u. 32 des Statuts.
 5. Berichtbericht.
 Im Hinblick auf die für alle Arbeitgeber sowie Kassamitglieder und ihre Angehörigen und die Erträge der zu leistenden Beiträge, wird vorgeschlagen, um geordnete Verhältnisse zu geben.
 Der Kassenvorstand. R. Opitz, Vorsitzender.

Siegreich
 dringt die deutsche Nähmaschinen-Industrie auf dem Weltmarkt vor!
 Ueber fünfzigtausend Arbeiter finden in ihr Beschäftigung

Ueber 1 1/2 Millionen Nähmaschinen
 werden jährlich von ihr erzeugt. Deutsche Nähmaschinen werden nach allen Ländern der Welt geliefert, sie sind dem ausländischen Fabrikat an Leistungsfähigkeit und gediegener Ausführung bei weitem überlegen und sind somit **unerreicht in Qualität und Ausführung**
 Deutsche Hausfrauen, deutsche Handwerker, deutsche Schulen u. Behörden berücksichtigen beim Einkauf einer Nähmaschine stets **das solide deutsche Fabrikat**
 Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten
 Verein Deutscher Nähmaschinen-Händler e. V.
Zu billigen Preisen
 kauft man das elegante und haltbarste **Schuhwerk**
 sowie die denkbar grösste Auswahl in Kinderschuhen, Filz-, Gummi- und Holzschuhen zu streng reellen Preisen nur bei **Robert Kretschmer, Schuhmacher, Friedrich-Wilhelmstrasse 52.**

Kaufhaus Westend
 H. Gutstadt, Frankfurterstrasse 60.
 Bedeutend ermässigte Preise.
 Ausgabe der grünen, roten und eigenen Rabatt-Marken.
 In nur bewährten Qualitäten: 4593

Strick-Wolle von 22 Pl. an	Spezial-Angebote: Blusen in Velour-Barchent in Stoff in Tuil in Sammet schönste Auswahl	Grösste Auswahl: Handarbeiten vorgezeichnet und gestickt. Strümpfe, Socken Handschuhe, Gamaschen Ein Posten: Gürtel und Handtaschen Sämtliche Herren-Artikel Sweaters, Boleros Kragenschoner Kniewärmer Ein billiger Posten: Herren- und Burschen-Hosen.
Häkel-Wolle in diversen Farben. Gestrickte und Normal-Untertailen Gestrickte und Normal-Jacken Sämtliche Normal-Unterkleidung in grösster Auswahl zu niedrigsten Preisen. Velour- und Barchent-Unterhosen Hemden und Beinkleider für Gross und Klein. Grosse Auswahl in allen Fassons: Schürzen.	Kostüm-Röcke vom einfachsten Genre an. Gelegenheitsposten: Kinder-Kleidchen überraschende Auswahl nur moderner Sachen.	Berufskleidung für jedes Handwerk.

Wir suchen
 unsere Waren einzuführen, und damit sich jeder von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen kann, haben wir unsere Preise derart gestellt, dass jeder **Arbeiter**
 auch bei dem kleinsten Einkommen in der Lage ist, für billiges Geld ein gut sitzendes Kleidungsstück in prima Verarbeitung und bester Qualität zu kaufen.
 Unsere Läger in Ulstern, Joppen, Anzüge, Patstots etc. sind derart gross, dass auch dem verübtesten Geschmack Rechnung getragen ist. Infolge eigener Fabrikation vortrefflichste Bezugsquelle für feine Herren- und Knaben-Bekleidung.
Niederlage für Einzelverkauf
J. & W. Lachmann, Reuschestr. 55
 Fabrik: Junkerstrasse 4. 5274

Erstklassigen Tagelöhner
 sowie Roharbeiter (Tarif Ia) für dauernde Beschäftigung gesucht.
S. Silberfeld.
Diana-Bad Willmannstr. Nr. 10 5261
 Dampf-, Kur- und Wannenbäder.
 Annahme sämtlicher Krankenkassen.

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl. Einrichtungen, Werkzeuge für Maurer, Zimmerer und Tischler
 kaufen Sie reell und billig bei **Paul Hauschild jr., Eisenwarenhandlung, 102 Friedrich-Wilhelmstrasse 102.**

Möbel-Ausstattungen
 von 200 Mk. an
 -Fabrik, Friedr.-Wilhelmstr. 102
 -Lager, Friedrich-Wilhelmstr. 62
H. Nowack. 2586

Uhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe etc.
 nur gutes Fabrikat zu billigen Preisen.
 Spezialität: Engulose Gravierung.
Max Frenzel, 39 Friedrich-Wilhelmstr. 39
 Kataloge über Uhren u. Goldschmuck sowie Gemischtwaren gratis und franco.

650 eleg. gute Herren- und Damen-Stiefel
Masur Schmiedebrücke 57
 an der Kupferschmiedestrasse.

Achtung!
 Mein Blumengeschäft befindet sich jetzt
Friedrich-Wilhelmstr. 82,
 schrägüber dem früheren Laden
Luise Duchole.
Hebergieber, Ulmer, Anker, Joppen, einz. Doen, Bettbezüge, Uhren, Ketten, Ringe, Colliers
 in Gold und Silber verkauft
Lehmann Altbückerstr. 17.
Anzüge nur 9 Mk.
 17 221 4800
 Anzugsfabrik, Baustr. 17 a, 1.

Pflanzenbutter
 wie Tafelbutter schmeckend
 Pfd. 68 Pf.
Pflanzenbutter, weiss, hart
 zum Kochen, Backen und Braten
 Pfd. 54 Pf.
 Uebrigens: 5261
Freitag und Sonnabend:
Feinfes Mus Pfd. 28 Pf.
Wermelade Pfd. 28 Pf.
Zucker Pfd. 20 Pf. offeriert
E. Franke, Klosterstr. 84.
 Die 10 Gebote u. die besitzenden Klassen
 von Hofmann — 30 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition
 und die Kolportage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. November.

Achtung, Wahlhelfer!

Alle noch nicht bearbeiteten Hausarten sind spätestens am Sonntag vormittag zu erledigen und müssen am Montag im Zahlabend unbedingt den Distriktsführern übergeben werden.

Wahlhelfer, die sich am Sonntag 8 Uhr zur Verfügung stellen, werden besonders gebraucht in folgenden Lokalen:

- Schurer, Sewaldstraße 12,
„Staubblüte“, Königgräberstraße 10,
Spelbrich, Neuborsstraße 65.

Genossen! Von der Stadtverordnetenwahl trennen uns nur noch wenige Tage. Seid auf dem Posten, damit wir neue Erfolge erringen.

Die Stadtverordnetenwähler

Der dritten Abteilung waren für Donnerstag Abend vom sozialdemokratischen Wahlkomitee zu sieben Wähler-versammlungen eingeladen worden und verhältnismäßig zahlreich erschienen. Während sich die gegnerischen Parteien mit ihren Kandidaten meistens in die Bürgervereine...

Ueber die Versammlungen, die gut verlaufen sind, wird im einzelnen berichtet:

Mikolaitor und Pöbelwitz.

Im Schweigerhof hatten sich die Wähler des 25. und 27. Bezirks versammelt, die den Ausführungen des Stadtverordneten Genossen W. Mikolaitor mit großer Aufmerksamkeit folgten. Eingehender erklärte der Redner die Bedeutung der Arbeitervertretung in der Gemeindeverwaltung.

Gräbischer Vorstadt.

Bei Milde auf der Gräbischerstraße hatten sich etwa 150 Zuhörer eingefunden, die den Vorträgen des Stadtverordneten Müller mit großer Aufmerksamkeit folgten. Eingehender erklärte der Redner die Bedeutung der Arbeitervertretung in der Gemeindeverwaltung.

Genosse Roschke aus Gräbichen als Kandidat besichert, auch ohne große Versprechungen zu machen, sieht für die Forderungen der arbeitenden Bürger einzutreten.

Genosse Müller erklärt, daß unsere Vertreter immer für diese Forderungen einzutreten werden.

Vorbereitung eingetreten sind und auch stets eintreten werden. Genosse Ham fordert zum Schluss die Anwesenden auf, mit allen Kräften für die Wahlen zu arbeiten...

Schweidnitzer Vorstadt.

Für den Lehmgrabenbezirk und die Südborsstadt war eine Versammlung in den „Königsgrund“ auf der Lohstraße einberufen worden. An dem Platze für Stadtverordnetenwähler-Versammlungen gemessen, war der Besuch befriedigend.

Oblauer Tor.

Im „Goldenen Jopfer“ auf der Klosterstraße schied es sich gut, daß am Tage vorher die Herren Herrschel, Wittke, Finger usw. ihre schönen Reden gehalten hatten.

Sandtor.

In der „Meliastone“ auf der Weinstraße, wo etwa 100 Wähler versammelt waren, hielt Stadtver. Genosse Landsberg eine längere Rede. Heberzugend wies er nach, daß es die Sozialdemokraten in der Stadtverordneten-Versammlung gewesen sind, die stets das Wohl aller Bürger vertreten haben.

Oberdor.

Die Versammlung für die Wahlbezirke 12 und 13 bei Casperke auf der Matthiasstraße war verhältnismäßig gut besucht. Zuerst sprach Stadtverordneter Genosse Meulrich, der in längerer mit Beifall aufgenommenen Rede zeigte, was die Sozialdemokraten im Stadtparlament getan haben.

Der November-Zahlabend

wird Montag, abends 8 Uhr, in den folgenden Lokalen abgehalten:

- District 1 (Wabig), Friedrichstraße 50a.
2 (Sauerbrunnen), Herberstraße 23.
3 (Gräbich, Vorst. südl.), Gräbichenerstraße 74.
3a (Gräbich, Vorst. nördl.), Siebenhufenerstr. 19.
4 (Mikolaitor), Schweigerstraße 23.
6 (Südbors), Friedrich-Wilhelmstraße 92.
7 (Südbors), Langgasse 62.
8 (Oberdor), Mehlstraße 52/53.
8a (Südbors), Melchiorstraße 33.
9 (Südbors), Michaelisstraße 7.
9a (Südbors), Heinrichstraße 5.
10 (Sandtor), Delsnerstraße 8.
11 (Südbors), Michaelisstraße 26.
12 (Scheidnitzer Vorstadt), Wellhornstraße 21.
13 (Südbors), Dirschstraße 68.
14 (Oblauer Tor), Königgräberstraße 10.
15 (Südbors), Gernerstraße 2.
15a (Südbors), Tauenhienstraße 92.
16 (Südbors), Hubenstraße 80.
16a (Oblauer Tor), Bohrauerstraße 70.
17 (Schweidnitzer Tor südl.), Neuborsstraße 98.
17a (Schweidnitzer Tor nördl.), Neuborsstraße 85.
18 (Innere Stadt östl.), Reherberg 7.
19 (Innere Stadt westl.), Knieverschniebestr. 39.
Landdistrikt 12 (Klembura), bei Seier, Lohstraße.

Referate erörtern sich im diesmaligen Zahlabend, da noch die letzten Vorarbeiten zur Stadtverordnetenwahl in den Distrikten erledigt werden müssen.

Auch haben die Zahlabende die Delegierten-Kandidaten zum preussischen Parteitag vorzuschlagen, der am 6. Januar n. J. in Berlin zusammentritt.

Nur Mitglieder haben Zutritt, doch ist es nötig, daß diese vollständig erscheinen.

Auch ein Stadtverordneten-Aufruf.

Zu den Unterschriften-Blättern, die wir gestern besprochen, ist jetzt noch ein solches für Herrn Seile im Bezirk 14 getreten, auf dem sich neben den diversen Namen folgende Vereine befinden, die Herrn Seile empfehlen:

- Bezirksverein Breslau
des Verbandes der unteren Post- und Telegraphen-Beamten.
Distriktgruppe Breslau
des Verbandes der unteren Post- und Telegraphen-Beamten
Verein der Telegraphen-Leitungsaufseher.
Verband der Eisenbahn-Weichensteller
Bezirk Breslau.
Verband der Eisenbahn-Weichensteller
Bezirk Berlin.
Verband der Eisenbahn-Rottenführer
Bezirksverein Breslau.
Verein der Maschinisten und Maschinenwärter
bei der Königl. Eisenbahn.
Vereinigung der Rangiermeister
(Unterstützungskasse).
Ziele Vereinigung der Eisenbahn-Lademeister.
Verein der Eisenbahn-Unterassistenten.
Verein der Justizunterbeamten
im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau.
Verein der Gefängnis- und Strafanstalts-Aufsichtsbeamten.
Verein der Eisenbahn-Schaffner und -Anwärter.
Verein der Eisenbahn-Bureauarbeiter.
Vereinigung der unteren Beamten der Königl. und Provinzialbehörden.

Daß alle diese Vereine sich mit Politik, Kommunalpolitik und Parteipolitik beschäftigen dürfen, war uns bisher nicht bekannt. Sollte aber Herr Seile durchfallen, dann wird es eine anständige Liste von „hauernden Hinterbliebenen“ geben.

Vereinigung Breslauer Fahrwerksbesitzer für das gesamte schwere Fahrwerk. In der Versammlung am Donnerstag in Gerner Lokal wurde lebhaft geklagt über die schlechte Abfuhr vom Sandlagerplatz am Wilhelmstraher Weg und die dadurch hervorgerufenen Tieranklammern.

Breslauer Schauspielhaus.

Abschieds-Balkspiel Ernst v. Posjart „Ranzmann von Venedig“.

Das Schauspielhaus hatte gestern einen guten Tag; vor dicht besetztem Hause ging das Lustspiel des großen Briten, der sich vielleicht den Namen Shakespeare nur geborgt hat, in Szene. Und unter den Händen Posjarts wuchs aus der Komödie des betrogenen Wucherers Shylock ganz in Shakespeareschem Sinne die erschütternde Tragödie des mittelalterlichen Judentums heraus.

Das war ein Augenblick von erschütternder Tragik. Alle von ihm beabachtete Vögel schrumpft zusammen gegenüber dem ständigen Unrecht, das man mit lächelndem Gesicht gegen ihn und seine Stammesgenossen ständig verübt hat.

Unsere Darsteller kamen diesmal gar sehr ins Hintertreffen. Einige Proben mehr hätten wirklich nicht geschadet. Vielleicht wird dieser Mangel in der Sonntag-Aufführung wieder gut gemacht.

Literatur.

Naturwissenschaftlich-technische Volksbücherei, herausgegeben von Dr. V. A. Schmidt. Verlag Theodor Thomas, Leipzig. Jede Nummer 20 Pf. Von Reclam's Universalbibliothek hat man gerührt, daß sie eine Kulturart ersten Ranges sei, da sie zu einem billigen Preis die Schätze der Weltliteratur den breiten Massen des Volkes zugänglich gemacht habe.

Die arbeitende Jugend interessieren dürften und interessieren müßten. Die einzelnen Bändchen sind wissenschaftlich einwandfrei - was man von vielen Büchern, die jetzt von den Buchhandlungen zu reduzierten Preisen angeboten werden, nicht behaupten kann - die neuesten Entdeckungen und Anschauungen sind darin verarbeitet, und sie sind auch fast durchweg ungemein leicht verständlich.

Die Stadt gegen die Teuerung.

Die gemischte Kommission für die bessere Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln hielt am Donnerstag im Rathause eine Sitzung ab. Zunächst wurde Bericht erstattet über den Ausfall der Probefleisierungen von Fleisch als R u s s l a n d. Da zwei Rinder vernichtet werden mußten und auch sonstige unvorhergesehene Ausgaben eingetreten sind, hat die Einfuhr von Rindfleisch einen bedeutenden Gehalt betragen. Das vernichtete Fleisch war stinnig, wäre es von einheimischem Vieh gewesen, so hätte es nach Anwendung von Vorsichtsmahregeln verwertet werden können. Bei ausländischem Vieh verboten es aber die harten Einfuhr-Bestimmungen. Eine größere Sendung Rindfleisch ist am Anfang nächster Woche zu erwarten. Bessere Ergebnisse sind mit dem russischen Schweinefleisch erreicht worden. Beide Fleischsorten haben sich als gute Ware erwiesen. Der weitere Kauf von Schweinefleisch auf dem bisherigen Wege wurde beschlossen. Sehr eingehend verhandelte die Kommission über die dauernden Maßnahmen zur Fleischversorgung. Der Magistrat wurde ersucht, eine Vorlage zu unterbreiten, wie sich auf den städtischen Gütern die Zucht und Mast von Schweinen und Kaninchen vorteilhaft gestalten ließe.

Der Selbstverkauf von Seefischen durch die Stadt wurde abgelehnt, da bereits mehrere größere Gesellschaften Seefische nach Breslau einführen und sich eine scharfe Konkurrenz bereiten. Doch soll ein größerer Beitrag zur Einrichtung von Kochkursen für Seefische beantragt werden.

Protest gegen die Vertrauensmännerwahl.

Der so läche heringefallene Hauptauschuß aller rücksichtlosen Handlungsgehilfen ist selbstverständlich mit dem Wahlergebnis nicht zufrieden und möchte es gern zu seinen Gunsten ändern. In der Breslauer Zeitung lesen wir darüber:

Der Hauptauschuß hat nämlich gegen die Aufstellung der Liste, soweit sie die I. und II. Ersatzmänner betrifft, Protest erhoben. Im Gegensatz zu bisher 27 anderen Wahlbezirken in Deutschland habe, wie der Hauptauschuß behauptet, der hiesige Wahlvorsteher, Magistratsassessor Dr. G r ö t z l i c h, daran festgehalten, daß als Ersatzmänner nur solche Damen und Herren als gewählt in Frage kommen könnten, welche in den verschiedenen Kandidatenlisten unter den Nummern I und II als Ersatzmänner aufgenommen worden sind, während der Hauptauschuß den Standpunkt vertritt, daß als Ersatzmänner die als Vertrauensmänner ausgefallenen Kandidaten einer jeden Liste hätten proklamiert werden müssen, da doch jeder Verband naturgemäß die tüchtigsten seiner Mitglieder zunächst auf die Liste der Vertrauensmännerkandidaten setze und als Ersatzmänner eventuell auch Kräfte zweiten und dritten Ranges in Vorschlag bringe. Der Wahlvorsteher hatte diesen Einwand an sich selbst vorausgesehen und daher sich vorher Anstalt zum Nachbesserungsamt eingeholt, auf Grund welcher er dann, wie geschehen, verfahren ist.

Die Mäße des Hauptauschusses wird also ganz bestimmt ausfallen sein.

Der kaufmännische Verband für weibliche Angehörige schickte uns ein längeres Berichtungs-schreiben. Er kommt auf die auch von uns abgedruckte A u s s e r t u n g s e r k l ä r u n g zu sprechen und meint, es sei ein starkes Stück, diesen Brief als einen Ausdruck der Stimmung der weiblichen Wähler in Breslau zu bezeichnen. In Wirklichkeit handele es sich um das Schreiben eines völlig ununterrichteten, noch nicht wahrheitsliebenden jungen Mädchens. Die Angabe der Reichswehr, diese Abmahnungen dieses Inhalts seien beim Verbande eingegangen, wäre glatt erfunden. Wir können darauf nur erwidern, nach zuverlässigen Mitteilungen, die wir erhielten, haben sich mehrere wahrheitsliebende Mitglieder abgemeldet. Wir bleiben also im wesentlichen bei dem, was wir behaupteten.

Die Schundliteratur.

Ein Ministerialerlaß, der an die preussischen Provinzial-Schulkollegien gerichtet ist und sich gegen die Schundliteratur richtet, hat folgenden Wortlaut:

Die Gesahen, die durch die überhand nehmende Schundliteratur der Jugend und damit der Zukunft des ganzen Volkes drohen, sind in den letzten Jahren immer mehr zutage getreten. Neuerdings hat sich wieder mehrfach gezeigt, daß durch die Abenteuer-, Satire- und Schmutzgeschichten, wie sie namentlich auch in einzelnen illustrierten Zeitschriften verbreitet werden, die Phantasie verborben und das sittliche Empfinden und Wollen derart verwirrt worden ist, daß sich die jugendlichen Leser zu schlechten und selbst gerichtlich strafbaren Handlungen haben hinreißen lassen. Die Schule hat es auch bisher nicht daran fehlen lassen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dieses Uebel zu bekämpfen und alles zu tun, um bei den Schülern und Schülerinnen das rechte Verständnis für gute Literatur, Freude an ihren Werken zu wecken und dadurch die sittliche Festigung in Gedanken, Worten und Taten herbeizuführen. In fast allen Schulen finden sich reichhaltige Büchereien, die von den Schülern und Schülerinnen kostenlos benützt werden können. Aber die Schule ist machtlos, wenn sie vom Elternhause nicht ausreichend unterstützt wird. Nur wenn die Eltern in klarer Erkenntnis der ihren Kindern drohenden Gefahren und im Bewußtsein ihrer Verantwortung die Leistungen ihrer Kinder, einschließlich der Tagespresse, sorgsam überwachen, das verbotene Wandern höchster Schriften von Hand zu Hand verhindern, das Retzen aller Buch- und Schreibmaterialien, in denen Erzeugnisse der Schundliteratur enthalten werden, streng verbieten und selbst gegen Erscheinungen dieser Art vorwärtlich und tatkräftig Stellung nehmen, nur dann ist Hoffnung vorhanden, daß dem Uebel gesteuert werden kann. Bei der Auswahl guter und wertvoller Bücher wird die Schule den Eltern wie auch den Schülern und Schülerinnen selbst mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen diejenigen Bücher anzuweisen, die sich für die Altersstufe und für ihre geistige Entwicklung eignen. In diesem Sinne werden es sich die Lehrer und Schreierinnen getrauen anzuwenden sein lassen, sich über die in Betracht kommende Jugendliteratur fortlaufend zu unterrichten und die Bücher des Direktors Dr. F. J o h a n n e s s o n: „Das sollen unsere Jungen lesen“ wird den Schülern und auch den Eltern wie deren Eltern als zuverlässiger Begleiter dienen können.

Dieser Erlaß ist in den Jahresberichten der höheren Lehranstalten zum Abdruck zu bringen. Auch bei anderen sich bietenden Gelegenheiten empfiehlt es sich, die Verantwortlichkeit auf den Schülern gegenüber und den Eltern gegenüber und die Verantwortung der Literatur und Kunst immer wieder zu betonen und dadurch für die Mitarbeit an der geistigen und sittlichen Erziehung unserer Jugend zu gewinnen.

Dieser Erlaß richtet sich gegen einen der größten Gefahren für unsere Jugend. Es ist sehr wünschenswert, daß er die Aufmerksamkeit nicht nur in den Kreisen findet, an die er sich besonders richtet, sondern hauptsächlich auch bei den Eltern. Sie haben die begründete Ursache, der die sittliche Entwicklung ihrer Kinder zu wachen.

Wann ist ein Haus bewohnbar?

Der Bauunternehmer Bruno K a p p r o t h mußte sich wegen Uebersetzung der Breslauer Bauordnung vom 19. Mai 1908 vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten. Er hatte auf der Danziger Straße einen Neubau aufzuführen lassen, der in Höhe von der Baupolizei abgenommen wurde, da Konstruktionsfehler nicht vorlagen. Vom Tage der Rohbauabnahme müssen mindestens fünf Monate vergehen, ehe der Neubau von Mietern bezogen werden darf. Bevor die Mieter einzuziehen, muß der Bauunternehmer nach § 11 der Bauordnung eine erneute baupolizeiliche Prüfung vornehmen lassen, und wenn Mängel gefunden werden, stellt es der Baupolizei frei, die fünfmonatliche Frist zu verlängern. Erst wenn der sogenannte G e b r a u c h s a b n a h m e s c h e i n erteilt worden ist, gilt das Grundstück als bewohnbar. Nun hat der Mieter allerdings fünf Monate nach der Rohbauabnahme verstreichen lassen. Aber er unterließ es, die Gebrauchsabnahme zu beantragen, weshalb ihn die Baupolizei mit einem Strafbefehl über 30 Mark bedachte, gegen den er Einspruch erhob. Vor dem Schöffengericht beantragte der Ankläger seine Freisprechung; er will geglaubt haben, die Innehabung der fünfmonatlichen Frist genüge. Das Gericht konnte seinem Verlangen nicht entsprechen, ermäßigte jedoch die Strafe auf 20 Mark oder zwei Tage Gefängnis. Auch der Bauunternehmer Josef M e i e r e r hatte in dem Neubau Michalkstraße 10 Mieter einzuziehen lassen. Bevor ihm die Baupolizei den Gebrauchsabnahmescchein genehmigte, ließ er die Mieter einziehen. Die Strafen hat Meiereer für die Mieter bezahlt, nur gegen die ihm zugewiesene Strafvollstreckung über 30 Mark erhob er Einspruch. Auch hier kam das Gericht zu Freisprechung, sondern ermäßigte wie im ersten Falle die Strafe auf 20 Mark. Der Amtsanwalt bemerkte, daß diese Vorschriften einen sehr guten Zweck haben. Es soll vermieden werden, daß der Mieter in eine Wohnstätte die noch nicht ordnungsgemäß ausgetrocknet ist oder andere gesundheitliche Mängel zeigt.

*** Bekämpfung der Amierkneipen und Lichtbildtheater.** Dem Bundesrat wird demnächst eine Novelle zur Gewerbeordnung zugehen. Die Bestimmung, wonach Schauspielerunternehmungen der Traubnis bedürftig sind, soll auf kinematographische Vorführungen ausgedehnt werden. Die Zensur der Aufführungen soll weiterhin Sache der Landesregierungen bleiben. Ferner sollen durch die Novelle die Bundesregierungen ermächtigt werden, für Gastwirtschaften mit weiblicher Bedienung besondere Vorschriften zu erlassen.

*** Heberarbeit in Wärdereien.** Im Jahre 1913 wird an folgenden Tagen in den Betrieben der Wärdereien und Konditorien Heberarbeit angefallen: Montag den 3. Februar, Dienstag den 4. Februar, Mittwoch den 19. März, Donnerstag den 20. März, Sonnabend den 22. März, Donnerstag den 6. Mai, Freitag den 9. und Sonnabend den 10. Mai, Sonntag den 21. Mai, Montag den 22., Dienstag den 23., Mittwoch den 24., Donnerstag den 30. und Mittwoch den 31. Dezember. Nach den bestehenden Bestimmungen muß ausgenommen der 22. März, der 10. Mai und der 24. Dezember, zwischen den Arbeitsschichten den Gehilfen eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 6 Stunden, den Lehrlingen im 1. Lehrjahre eine Ruhezeit von mindestens 10 Stunden und im 2. Lehrjahre von 9 Stunden gewährt werden. Durch die Heberarbeit dürfen leider auch die Sonntags-schichten verlängert werden. Diese Verlängerung findet aber ihre Grenze an der für Sonn- und Feiertage vorgeschriebenen Ruhezeit von 14 Stunden.

*** Zur Warnung kann eine Strafe dienen, die das Schöffengericht in Ratibor über zwei Unfallschüler verhängt hat.** Der Schmierer Karl Kurla und der Schloffer Leo Jollis, beide aus Ditzow, waren in der Nacht zum 7. September dabei ertappt worden, wie sie im Stadtteil Plania einen Feuermelder der Feuerwehr veranlaßten. Dafür wurden beide zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Ein empfindlicher Rittergutsbesitzer

Der Herr Wilhelm v. Stegmann in J a c k s o n a u, der bei der letzten Reichstagswahl in seiner Eigenschaft als Wahlvorsteher streng darauf sah, daß kein sozialdemokratischer Wahlkontrollen zu nahe an den Wahlstisch herankam. Hinter einer Schür, weißab vom Wahlstisch, mußten sich die Kontrollen aufstellen, und wer sich nicht fügte, wurde zum Verlassen des Wahllokals aufgefordert, im Weigerungsfalle wegen Hausfriedensbruchs angezeigt. So erging es auch Genossen E r o w i g, der in der Zweiteilung des Wahllokals eine unzulässige Bestimmung der Leertafelheit des Wahllokals erblickte. Als er sich hinter der Schür nicht aufstellte, wies man ihn einfach hinaus. Auf die Anzeige Stegmanns verurteilte das Schöffengericht in Breslau Genosse E r o w i g zu dreißig Mark Geldstrafe. Die höhere Gerichte bestätigten diese Strafe.

Am Donnerstag mußte sich Genosse E r o w i g wegen Verleumdung des Herrn v. Stegmann vor dem Schöffengericht in Ratibor verantworten. Am Sonntag, den 2. September 1912, nachmittags, tagte im Garten des Herrn Friedrich in Jacksonau eine öffentliche Volksversammlung, wo Genosse E r o w i g aus Breslau über die Sozialdemokratie und ihre Gegner sprach. Zu dieser Versammlung war Herr v. Stegmann schriftlich eingeladen worden, um sich über gewisse Vorwürfe bei der Reichstagswahl in Jacksonau zu äußern. Seine Redefreiheit wurde ihm zugesichert. Der Rittergutsbesitzer kam jedoch nicht. Auf den Versammlungseinladungen, die Genosse E r o w i g verantwortlich zeichnete, war bemerkt, das letzte Mal sei v. Stegmann nicht gekommen und das sei wohl aus Furcht geschehen. Wegen dieser letzten Wendung verlangte der nationalliberale Rechtsanwalt Dr. F r i e d e n s b u r g im Auftrage des Rittergutsbesitzers die Privatklage gegen E r o w i g an Schöffengericht beantragte Genosse E r o w i g, zum Hauptvermittler zwei Entlassungsgenossen zu laden. Der Antrag blieb unbeantwortet, und am Donnerstag waren die Verhandlungen eingeleitet. Der Beginn der Verhandlung wiederholte deshalb der Angeklagte mündlich seinen Antrag und hat um Vertagung des Termins. Es handelt sich um die Person des Gutsherrn Karl J a c k s o n a u und den Raurer Adolf W i t t o, beide aus Jacksonau. Sie sollten bezeugen, daß Herr v. Stegmann tatsächlich alle Urteile hatte, in der Versammlung nicht zu erscheinen. Die Zeugen sollten auch bezeugen, daß dem Rittergutsbesitzer ausgeteilt seien. Die Urteile sind aus dem Verordnungsblatt ausgeteilt, weil er den Stegmann getötet worden ist, warum er sozialdemokratisch gewählt habe, und W i t t o sollte besonders bezeugen, daß v. Stegmann von der geheime Abfassung einiger Wähler gewußt habe. Das Gericht lehnte den Verweis der Angeklagten nach kurzer Verhandlung als ganz unzulässig ab. Rechtsanwalt Dr. F r i e d e n s b u r g bezog sich auf den Umstand, daß die Einladungen als eine unzulässige öffentliche Meinung herabzusetzen. v. Stegmann habe nicht aus Egoismus die Versammlung abgelehnt, sondern er gehe überhaupt niemals in sozialdemokratische Versammlungen. Genosse E r o w i g hielt es als zwecklos, sich zu verteidigen, nachdem man ihm den Verweis abgelehnt habe. Das Gericht verurteilte Genossen E r o w i g zu vierzehn Tagen Gefängnis.

und sprach dem Verhafteten die Publikationsbefugnis zu in der „Waldsack“ und in der „Schlesischen Zeitung“. Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt werden.

Dieses Urteil fordert zur Kritik heraus. Die Breslauer Zeitung schreibt dazu:

„Wir sind schon an so manchen Urteil in politischen Prozessen gewöhnt, aber diese zwei Wochen Gefängnis scheinen uns doch einen Rekord darzustellen.“

Wie können dieser Ansicht nur beipflichten. Wegen einem Worte im politischen Kampfe vierzehn Tage Gefängnis, das können wir mit unserem gewöhnlichen Menschenverstande nicht begreifen.

*** Unverständige Prügel.** Am 23. Oktober reichten die Knaben Richard Weltsch, 12 Jahre alt, und August Weltsch, 8 Jahre alt, in Hermannsdorf auf einem den Gutsherrn Karl und Friedrich Weber gehörigen Feldwege Laub zusammen. Dabei wurden sie von den Eigentümern abgefaßt. Die Jungen versuchten zu fliehen, wurden aber eingeholt und Karl Weber schlug die Kinder darauf mit seinem Stock so, daß der Arzt Dr. Kellermann, der die Geschlagenen untersuchte, dicke Schwielen auf dem Körper feststellte. Dann mußten die Kinder den kleinen Handwagen mit Laub auf den Gutshof bringen. Gegen Karl Weber ist Anzeige beim Wachm.ist. r erstattet worden.

Kranheitsbericht. In der Woche vom 27. Oktober bis 3. November 1912 erkrankten an Diphtherie: in Woschwitz und Strachwitz je 1 Person; an Scharlach: in Woschwitz, Klettenort, Brodau und Goldschmieden je 1 Person. Gestorben an Lungentuberkulose in Kattern und Klettenort je 1 Person.

Gräbchen. Die Monatsversammlung des Distrikts Gräbchen war nicht gut besucht. Als 1. Punkt: Beitragszahlung. 2. Punkt: Berichtigung des vorigen Monatsprotokolls und Vortrag des Genossen Schönfeld über den preussischen Parteitag. 3. Punkt: Bericht der Delegierten von der letzten Generalversammlung. 4. Punkt: Berichtigung des preussischen Parteitages. Dieser soll durch einen Delegierten aus dem Landkreise vertreten sein. Die Mehrheit entschied sich für einen Delegierten. Die Wahl beschließen soll durch Urwahl in den Distrikten am nächsten Tagabend stattfinden. Als Delegierte wurden in Vorschlag gebracht: Th. Wolff-Schönborn (28 Stimmen), E r o w i g (2 Stimmen). 5. Punkt: Berichte eines. Hier wurde der Wartenbera-Vortrag, K i n d e r v e r t r e t u n g, der Sekretär für den Parteiführer, nächste Protokollversammlung am Vustag, Theaterbillets, Beschluß des Vorstandes und Wahlscheit zur Stadtverordnetenwahl erledigt.

Parteilich. Der Tagabend war von 86 Mitglidern besucht, davon 8 Frauen. Genosse E r o w i g sprach über den preussischen Parteitag '12. Es wurde beschlossen wegen der schlechten Kassenverhältnisse nur einen Delegierten zu entsenden. Vorgeschlagen wurde Genosse E r o w i g; die Wahl soll durch Urwahl und an einem Sonntag vorgenommen werden. Den Bericht über die Generalversammlung gab Genosse Häußl. Die Anwesenden waren mit den Beschlüssen einverstanden. Es soll aber versucht werden, vom Parteivorstand zur Leitung der Kassen, die durch die hohen Gehaltsunterschieden aus Unklarheit der letzten Reichstagswahl entstanden sind, einen höheren Betrag zu erlangen. Ferner wurde beschlossen, wie alljährlich so auch diesmal eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Es entspann sich dann noch eine lebhafte Debatte über die Warenverteilungsfälle des Arbeiter-Konsumvereins. Allgemein wurde gewünscht, daß man endlich in Parteilich ein Laden aufgemacht wird; selbstverständlich mußte zuvor noch sichtlich agitiert werden. Aber ebenso ist es notwendig, daß sich an jetzt alle Mitglieder des Arbeiter-Konsumvereins ihren Bedarf nur in diesem Laden. Die Distriktsversammlung wird auf einstimmigen Beschluß bei Jung in Klettenort abgehalten. Mit einem dreizehnen Hoch auf die Internationale gingen die Anwesenden auseinander.

Günliche. Die Mitgliederversammlung am Montag war verhältnismäßig gut besucht. Die Genossin E w a t i c h verstand es auszeichnet, in ihrem Vortrag über unentgeltlichen Rechtschutz unsere Programmforderungen zu begründen. Die Rednerin betonte zum Schluß nachdrücklich, daß auch die Frauen an der Rechtspflege großes Interesse haben. Darum gehören beide, Mann und Frau, in die Partei. Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Vortrage berichtete der Distriktsführer über die Generalversammlung. Nach einem kurzen Ausführlungen über die Abrechnung vom ersten Quartal 1912/13, die neue Geschäftsordnung und den Inhabertentende wurde zum preussischen Parteitag beschlossen, erstens diesen durch zwei Delegierte zu beschicken, zweitens eine Urwahl an einem Sonntag vorzunehmen. Vorgeschlagen wurden die Genossen S c h o l t i c h, W o l f, M a y e r und K l o s e. Unter verschiedenen sprach man über die Verammlung am Vustag. Auch wurde der Wunsch laut, am Orte einen Gefangenen zu gründen. Zwei Genossen erhielten den Auftrag, die Vorarbeiten in dieser Sache zu erledigen. Anwesend waren 18 Genossen und drei Frauen.

Witzig. Am Mittwoch wurde hier ein Lichtbildervortrag der Genossin Wartenbera abgehalten, der gut besucht war. Die Vortragende verstand es in ausgearbeiteter Weise die anwesenden Frauen und Männer an ihren Vortrag zu fesseln. Mit der größten Ruhe und Aufmerksamkeit verfolgte man die eingehenden Ausführungen, die einen recht lebhaften Beifall ernteten.

Nein-Gebau. Am Montag sprach der Gen. Th. Wolff bei Ritchke in C o f e l über die bevorstehende Landtagswahl und ihre Bedeutung. In leicht verständlicher Weise erklärte er den Zuhörern die Einrichtung des preussischen Abgeordnetenhauses und machte sie auf alle ihre Rechte und Pflichten als Staatsbürger aufmerksam. Die Genossin E r o w i g und W o l f wurden als Abgeordnete zum preussischen Parteitag vorgeschlagen. Die endgültige Wahl wird am Sonntag durch Urwahl vorgenommen. Unter verschiedenen wurden noch einige weniger wichtige Angelegenheiten erledigt. Darauf schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Drachenbrunn. Mitgliederversammlung. Am Sonntag, den 3. November 1912, wurde bei dem Gastwirt Genossen K i e s t i n g eine Mitgliederversammlung abgehalten, in der Genosse S a c h e r (Bödelwitz) über die Entwicklung des Sozialismus sprach. Dann gaben die Genossen G o l d b a c h und G u l d Bericht über die Generalversammlung, bei dem auf eine Diskussion verzichtet wurde, da man mit den Beschlüssen einverstanden war. Genosse W a b n i t z sprach dann über den Zweck des nächsten preussischen Parteitags. In der sich hieran anschließenden Aussprache einige man sich dahin, daß zwei Orte erte in den preussischen Parteitag 1913 entsandt werden sollen. Die Wahl soll durch Urwahl an einem Sonntag erfolgen. Vorgeschlagen wurden die Genossen S c h o l t i c h (Breslau), M a y e r (Bödelwitz), W o l f (Schönborn), und E r o w i g (Kattowitz). Es wurden dann noch ein Schriftführer und ein Bibliothekar gewählt.

Witzig. Lichtbilder Vortrag. Am Sonntag fand im Lokal des Herrn Bauer in R a u f e ein Lichtbildervortrag der Frau Wartenbera statt. Etwa 140 Personen, zum großen Teil Frauen, hatten sich eingefunden, um den Vortrag der ihnen zum Teil vom vorigen Jahre noch in erster Erinnerung steht, zu lauschen. Die zahlreichen Bilder erhellten das Verständnis für die wissenschaftlichen Ausführungen ungenügt und alle Anwesenden spendeten den lehrreichen Ausführungen der Vortragenden reichen Beifall. Nach Schluß des Vortrages hielt ein Landkränchen die Genossen und Genossinnen bis gegen Mitternacht in gemüthlicher Stimmung zusammen.

Wort und Selbstmord.

Die Kunde von einem Mord und Selbstmord durch die heute Vormittag die Stadt. Es wird uns darüber berichtet: Am Donnerstag hat sich in einem Hotel auf der Posener Straße ein Liebespaar gemeinsam den Tod gegeben. Es handelt sich um den Kandidaten der Medizin Max K., der aus Adeln stammt, sich aber schon seit längerer Zeit in Breslau aufhält und auf der Bräuerstraße wohnte, und um die Verkäuferin Frieda L., die aus Kattowitz stammt und seit dem Monat Mai in Breslau in Stellung war. Das Paar bestellte am Mittwoch Abend ein Zimmer für ein Ehepaar, ersahen aber erst in der Nacht um 2 1/2 Uhr und begab sich zur Ruhe. Als sich die beiden den ganzen Donnerstag hindurch nicht mehr sehen, schloß man Verdacht, und der Wirt ließ durch einen Angestellten vom Hofe aus das von innen verschlossene Zimmer öffnen und öffnen. Man fand nun das Mädchen entsetzt tot im Bett, während der Mann halb entleert tot vor dem Bett lag. Beide hatten Schußwunden im Kopfe, und außerdem mußten sie vorher Gift genommen haben, denn der zugezogene Arzt stellte fest, daß sie, wie die Reste in den Tassen beweisen, in Kaffee und Wasser aufgelöstes Sublimat getrunken haben. In vorgefundenen Briefen geben die beiden an, daß sie freiwillig gemeinsam aus dem Leben schieden. Die Leichen sind ins Schauhaus geschafft worden.

Die Wählerversammlung bei Klingl auf der Uferstraße war von etwa 100 Personen besucht. Genosse Zimmer schloß die Tagesordnung der sozialdemokratischen Stadteordneten während der letzten zwei Jahre sehr eingehend. Dann stellte sich der Kandidat dieses Wirtes, Genosse Wölcher, mit einer kurzen Rede den Wählerstimmen vor. Nach einer regen Aussprache schloß die Versammlung.

Die Wählerversammlung der Dragoner Franz Schönkale in Namslau anderer nach einer Krankheit im Krankenschein das Datum, um noch einige Tage dienstfrei zu sein. Dann desertierte er. In Oberchlesien ist er einem Unbekannten vor, er suchte einen Deserteur und betrat sich, während seine Uniform trocken, einen Zivilanzug, mit dem er flüchtete. Schließlich stellte er sich selbst. Das Kriegsgericht in Breslau verurteilte den Mann wegen Ungehorsams, Fahnenflucht und Verzug zur Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und zum Monat- und Gefängnis.

Tabakier-Verband Außerordentliche Mitglieder-Versammlung Sonntag, den 10. November, vormittags 10 1/2 Uhr, im großen Saale des Cafe Restaurant, Karlsruherstraße. Die äußerlich wichtige Tagesordnung verlangt die Anwesenheit aller Kollegen. Die Ortsverwaltung.

Asphalt- und Zement-Arbeiter. Sonntag, den 10. November, nachmittags 3 Uhr, Sektionsversammlung der Asphalt- und Zement-Arbeiter im „Bar auf der Orgel“, Kupferknechtstraße 24.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Fabrikarbeiter.

Wäsche, Einseger! Sonntag, den 10. November, vormittags 10 1/2 Uhr: Versammlung im „grünen Bergel“, Kupferknechtstraße 24. Tagesordnung: Unsere Tarifbewegung. Die unorganisierten Kollegen sind in der Versammlung eingeladen. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonntag, den 10. November, vormittags 10 Uhr in Rosenthal im Lokal des Herrn Ubrzig öffentliche Versammlung über die in der Zement-Industrie beschäftigten Arbeiter. Redner: Kollege Machol.

Freie Turnerschaft Breslau. Sonnabend, den 9. November, abends 8 1/2 Uhr: Frauen-Ausschuss-Sitzung im Oppermer Schlossbräu, Friedrich-Wilhelmstraße 22, Vereinszimmer. Die Abteilungsleiter und Vorstandsvorstände werden gebeten, der wichtigen Tagesordnung wegen, pünktlich zu erscheinen. Die Frauenabteilung veranstaltet Sonntag, den 10. November, einen Turnmarsch nach Kaniok. Treffpunkt 1 1/2 Uhr am Zoologischen Garten. Abmarsch 2 Uhr. Gäste willkommen.

Ein Kind überfahren. Von einem Automobil überfahren wurde am Donnerstag nachmittags auf der Trebnitzerstraße, Ecke Vincenzstraße, ein fünf Jahre altes Mädchen. Die Kinder kamen dem Kind über den Leib, wobei es schwere innere Verletzungen erlitt. Man schaffte das Kind nach der Unfallstation der Feuerwache auf der Elbinstraße, wo man ihm erste Hilfe leistete, worauf es ins Allerheiligen-Hospital geschafft wurde.

Das Spiel mit den Streichhölzern. Donnerstag abend wurde die Leiche nach Salzstraße 15a gerufen. Hier war in der Wohnung des Hauswärters Gleichzeitigkeit ein Feuer entstanden, das zwei Menschenleben in Gefahr brachte. Die Mutter der Kinder hatte die Wohnung für kurze Zeit verlassen und die Kinder einverwahrt, um einige Einkäufe zu besorgen. In der Abwesenheit der Mutter, müssen nun die Kinder der Gefahr haben, Streichhölzer zu erlangen und sie hantieren nun mit dem gefährlichen Spielzeug. Dabei mußten sie die Streichhölzer entzündet und auch einige Möbelstücke in Brand gesetzt haben. Als sich das Feuer weiter ausbreitete, mußten die beiden Knaben in das anstößende Wohnzimmer geflüchtet sein. Zum Glück lehrte die Mutter bald zurück. Sie fand in der Küche den Brand vor; es gelang ihr gerade noch, eines ihrer Kinder herauszuholen. Auf ihre Kisten eilte ein Nachbar herbei, der auch das zweite Kind herausholen konnte. Die in der Wohnung eingeschlossene Feuerwehre löschte das Feuer in kurzer Zeit. Die beiden Kinder, der vierjährige Alfred und der zweijährige Paul, hatten durch den starken Qualm gelitten; die Feuerwehre behandelte sie mit dem Sauerstoffapparat und Äther. Nachdem sie sich halb erholt hatten, wurden sie ins Allerheiligen-Hospital geschafft. Lebensgefahr besteht aber nicht.

Unfall. Am Donnerstag früh wurde auf der Kaiser-Wilhelmstraße, Ecke Moritzstraße, der Rittenleger Kuhnert von einer Kraftmaschine umgefahren und zu Boden geschleudert. Er wurde in bestimmungslosem Zustande nach dem Wenzel Hand-Krankenhaus geschafft. Auf der Sternstraße wurde am 6. d. M. vormittags ein 6-jähriger Schüler von einem Straßenbahnwagen umgefahren. Das Kind wurde gegen den Nordwind geschleudert und erlitt verschiedene Verletzungen; es wurde in die elterliche Wohnstube gebracht.

Zel-Amo-Verfahren. In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr verurteilte sich eine unbekannte Frau in der Oder zu ertränken, indem sie sich von der Werderbrücke aus in den Oderstrom warf. Da die Frau an dem Rechen der Mühle hängen blieb, gelang es bereits vor Eintreffen der Feuerwehre, die Frau zu retten.

Ein falsches Dreimaß in Zahlung gegeben worden.

Gefunden wurden ein schwarzer Perrenhut, zwei Augenklappen mit Goldbeinfassung ein Offizierskabel, ein Schlüsselbund, eine schwarze Armbanduhr mit Inhalt ein schwarzer Perrenhut, ein Revolver mit Patronen, eine Thermoflasche, eine Radfahrerlampe und eine Taschenlampe. Der Verlorene wurde ein Vormonat mit 15 Mk. ein goldener Trauring nebst 15. 11. 04, eine goldene Brosche, eine goldene Tamenuhr und eine Perle. Entflogen ist ein Kanarienvogel.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros.

Stadt-Theater. Freitag, Madame Butterfly. Sonnabend, Die lustigen Weiber von Windsor. (ermäßigte Preisen). Sonntag, zu ermäßigten Preisen.

pressen, „Mignon“. Nachmittags, zu kleinen Preisen, „Rigoletto“. (Anfang 3 1/2 Uhr.) Montag, „Tannhäuser“.

Bob-Theater. Freitag, Gabriel Schilling's „Flucht“. Sonnabend und Sonntag, „Der liebe Augustin“. Sonntag nachmittags, zu kleinen Preisen: „Die Stehbein-Jährigen“. Montag, anlässlich des Geburtstages Friedrichs Schillers, „Maria Stuart“.

Thalia-Theater. Freitag, für Gruppe O „Doktor Klaus“. Sonntag, „Politischer Wirt“. Die angekündigte Aufführung von „Der dunkle Punkt“ mußte wegen eingetretener Störungen abgesetzt werden.

Schauspielhaus. Freitag, „Der liebe Augustin“. Sonntag nachmittags, zu kleinen Preisen, „Die Geisha“. Abschiedsspiel Ernst v. Posart. Sonnabend spielt Ernst v. Posart den Advokaten Verent in Höhnsterner Höhnsterner Schauspiel „Ein Fallissement“. Der große Erfolg der bisherigen Gastspielabende Ernst v. Posart hat die Direktion veranlaßt, den Künstler einzuladen, auch noch Sonntag zu gastieren. Ernst v. Posart hat die Einladung Folge geleistet und wird Sonntag noch einmal den „Schloß in Schloßparkes Lustspiel“, „Der Kaufmann von Venedig“ spielen. Es ist dies das letzte Auftreten Ernst v. Posart in Breslau.

Victoria-Theater. Die beiden Blahelmeischen Burlesken „Marinetteber“ und „Walzerrausch“ gelangen nur noch bis Sonntag zur Aufführung. Am Montag werden die neuen Vollen „Wenn der Vater mit dem Sohne“ und „In der Sommerfrische“ zum ersten Male zur Aufführung gelangen. Billets täglich 9-2 Uhr im Theaterbureau, tagsüber im Verkehrs-bureau Barack, bei Gustav Ab. Schleh und Erich Rosk.

Zoo-logischer Garten. Heute Freitag findet von 4 Uhr nachmittags ab das 8. Symphonie-Konzert statt, ausgeführt von der Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 11 unter Leitung des Königl. Musik-Direktors Herrn Reindel und unter Mitwirkung von Frau Dr. Brat aus Berlin (Gesang, Lieber zur Route). Zur Aufführung gelangt: Schubert, Symphonie H-moll (unvollendete).

Arbeiterbewegung.

Wahlen zur Angestelltenversicherung. In Cassel, wo ein besonders scharfer Wahlkampf tobte, hat die Freie Vereinigung einen großen Erfolg errungen, da sie auf ihre Liste die meisten Stimmen, 72, vereinte. Danach folgte eine Gruppe der weltlichen Angestelltenverbände und Lehrerinnen-Vereine mit 597 Stimmen, an dritter Stelle erst der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mit 422. Die Freie Vereinigung erhält 1 Vertrauensmann und 3 Ersatzleute.

In Spandau erlitt die Freie Vereinigung mit 468 Stimmen zwei Vertrauensleute und drei Ersatzleute, der Hauptauschuss mit 412 Stimmen einen Vertrauensmann und drei Ersatzleute.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg auf dem Balkan.

Adrianopol gefallen?

London, 8. November. Der Korrespondent des „Daily Mail“ in Bulgarien schreibt: Ich komme soeben hier an und habe Grund, zu sagen, daß Adrianopol gefallen ist. Die Bulgaren haben diese Schlacht bisher geheim gehalten, denn sie wissen, daß Europa eingreifen würde, um sie zu verhindern, nach Konstantinopel einzubringen. Seit Montag werden die Bulgaren außerordentliche Anstrengungen gemacht, um alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz geheim zu halten. Die Zensur wird jetzt auch auf alle Briefe ausgedehnt und ist besonders streng in Rufsicht an der Grenze. Ich glaube, daß die Garnison von Adrianopol, welche von dem Feinde vollständig umzingelt war, als ich abreiste, ihre Ueberraste am Montag anbot, nachdem einige Ausfallsversuche mißlungen, unter der Bedingung jedoch, daß die Garnison unter militärischen Ehren abziehen könne. Diese Forderung wurde jedoch von den Bulgaren verworfen und die Beschießung setzte fort. Am Dienstag übergab sich die gesamte Garnison bedingungslos dem Feinde. In der Zwischenzeit hat man die größten Anstrengungen gemacht, um neue Truppenteile zusammenzuführen, welche die letzten türkischen Armeekorps heranziehen, welche die letzten türkischen Armeekorps heranziehen, unter Konstantinopel besetzen sollen, jedoch das Gelingen der europäischen Großmächte vorerst erschweren kann, wenn Konstantinopel eingenommen ist. Die Bulgaren sind einflussreich, die türkische Hauptstadt zu nehmen und haben von Agadonia alle erreichbaren Truppen nach der Grenze beordert. Die Eisenbahnhänge sind voll von Verwundeten, welche nach ihrer Heimat beordert werden, doch werden alle diese großen Opfer bezahlt durch die reichen Erfolge.

Die türkischen Friedensgesuche.

London, 8. November. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Sofia will erfahren haben, daß die Türkei, nachdem sie alle Hoffnungen aufgegeben hat, die verlorenen Gebiete zu retten, und von dem Wunsch begleitet, wenigstens die noch bedrohten Landesteile zu halten, den Balkanstaaten ernste Friedensvorschlüge gemacht hat. Der bulgarische Ministerpräsident Gschow begab sich sofort nach dem Kriegsministerium, wo er über zwei Stunden lang mit dem Kriegsminister Moroffo unterhandelte. Selbstverständlich wird das Ergebnis dieser Unterredung geheim gehalten, aber nach den Informationen, welche ich zu erlangen imstande war, kommen die türkischen Friedensvorschlüge zu spät, um Konstantinopel noch retten zu können. Die Bulgaren sind fest entschlossen, auf die türkische Hauptstadt zugumarchieren und die Türken gänzlich aus Europa zu verjagen. Die militärischen Erfolge des Balkanbundes haben alle Erwartungen übertroffen.

Schataldscha besetzt.

Sofia, 8. November. Es verlautet, daß die Vertiefungslinie von Schataldscha von den Bulgaren in ihrer ganzen Länge besetzt worden ist, daß sämtliche Wälle genommen wurden. Eine offizielle Bestätigung dieser Meldung steht allerdings noch.

Adria a. Rh. 7. November. Der „Adriatischen Zeitung“ ging aus Sofia eine bisher anderweit nicht veröffentlichte Nachricht zu, daß nach zweitägigen erbitterten Kämpfen bei Schataldscha die Türken endlich zurückgeworfen seien. Eine Anzahl Gefangenen seien den Bulgaren in die Hände gefallen.

Passagier-Weltrekordflug.

Berlin 8. November. Den Passagier-Weltrekordflug absolvierte gestern der Flieger Clery v. Gorrison. Er startete auf dem 18 Meter breiten Doppeldecker (100 PS) mit fünf Passagieren an Bord, von denen jeder über 85 kg wog, so daß der Apparat, eingerechnet den Betriebsstoff, eine Nutzlast von 480 Kilogramm trug. Trotz dieser großen Belastung erhob sich der Doppeldecker nach verhältnismäßig kurzem Anlauf leicht vom Boden. In etwa 50 Meter Höhe umrundete Gorrison 28 Minuten lang das Alufeld.

Blutige Zigeunererschlacht.

Landshut i. B., 8. November. Eine blutige Zigeunererschlacht wurde hier von einer 80 Köpfe starken Bande ausgeführt. Dabei wurde das Cafe in dem der Streit anfang, demoliert. Auf der Straße setzte sich der Kampf mit Messern fort, während die Weiber mit Wagentümmern um sich schlugen. 15 Schwerverletzte wurden von der Bande fortgeschafft, 12 Zigeuner sind verhaftet worden, nachdem die Schutzmannschaft mit blanker Waffe eingegriffen hatte.

Rußlands innerer Brand.

Warschau 8. November („Voss. Zig.“) Die Polizei entdeckte eine Anarchistengruppe „Schwarze Hand“, deren Mitglieder alle verhaftet wurden.

Szafopol, 7. November. Unter der Beschuldigung der Vorbereitung von Meutereien verurteilte das Marinegericht 17 Matrosen zum Tode und 106 zu vier bis acht Jahren Zwangsarbeit. 29 Matrosen wurden freigesprochen.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten.

New York 7. November. Nach den letzten Wahlergebnissen hat Wilson auch in Illinois und somit in 40 von 48 Staaten mit 442 Elektorstimmen siegt. Auf Roosevelt entfielen 77 Stimmen. Fast keine in Utah, Vermont und Idaho. Er erhielt 12 Stimmen. An Volksstimmen entfielen auf Wilson 6 192 000, auf Roosevelt 4 191 000, auf Taft 3 537 000. Die Sozialisten haben eine Zunahme von 100 000 Stimmen zu verzeichnen. Im ganzen wurden 75 000 000 sozialistische Stimmen abgegeben. Das sozialistische Mitglied des Kongresses, Berger, wurde geschlagen, doch sind drei andere Sozialisten in die Legislatur von Illinois gewählt worden.

Table with 4 columns: Getreidearten, Maße, Preise. Includes rows for Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 4 columns: Station, Datum, Pegelstand. Includes rows for Regensburg, Bamberg, etc.

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

Table with 4 columns: Station, Datum, Temperatur, Wind. Includes rows for Regensburg, Bamberg, etc.

Gestern früh Schneeflocken. Zur Reduktion auf Meeressniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 8. November: Arbeiter-Steuergraphen-Verein, System Krebs. Monats-Versammlung im Zimmer 6.

Sonnabend, den 9. November: Arbeiter-Verantw. Abends 8 Uhr im Zimmer 6. Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land) Neumarkt.

Landdistrikt 9. (Bezirk Neukirch und Hermannsdorf.) Sonnabend, den 9. November, abends 8 Uhr bei Neukirch in Neukirch: Mitglieder-Versammlung Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Sacher. 2. Wahl eines Bezirksführers. 3. Verschiedenes. Der Ortsführer wird mitzubringen.

Landdistrikt 11. (Bezirk Bettlern, Lohse, Grünhübel, Domschau und Klein-Ting.) Sonnabend, den 9. November, abends 8 Uhr bei Rynhalla in Bettlern: Außerordentliche Bezirksversammlung. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und reichhaltig und wird in der Versammlung bekannt gegeben. Auch die Frauen müssen daran teilnehmen. Niemand fehlt.

Landdistrikt 20. (Sachwitz.) Sonnabend, den 9. November 1912, abends 8 Uhr, bei Gäde in Sachwitz: Bezirks-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Lokalverhältnisse in Sachwitz. Redner: Genosse Srowig. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Der dreiwöchige Parteitag. 4. Verschiedenes. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Landdistrikt 21. (Neumarkt.) Sonnabend, den 9. November, abends 8 Uhr, bei Freudenberger (Güterböwe) in Neumarkt: Bezirks-Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Th. Wolff. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Der dreiwöchige Parteitag. 4. Wahl eines Bezirksführers. 5. Verschiedenes. Genossen, die Lust haben, den Posten als Parteivorsitzender zu übernehmen, sollen sich vorher beim Bezirksführer melden.

Advertisement for M. Liedecke, Breslau I, Stockgasse 3. Features: Nie wiederkehrender Gelegenheitskauf. Ca. 80 Sprechapparate, teilweise mit Einrichtung für Pathé-Schalldose, moderne, grössere Trichterapparate, verkaufte mit 5 neuen, besseren Doppel-Schallplatten zum Einheitspreise von 16.- Mk. Schon jetzt gekauft wird auf Wunsch bis Weihnachten zurückgestellt. Ca. 1600 neue doppelseitige Schallplatten, 0,75 u. 0,85 Mk. Pathé-Platten, wenig gespielt, 1,50 Mk. M. Liedecke, Breslau I, Stockgasse 3.

Ein Reichsverband gegen die Volksfürsorge.

Das „Berliner Tageblatt“ ist durch einen glücklichen Zufall in den Besitz des folgenden vertraulichen Rundschreibens gelangt:

Mit berechtigter Sorge haben vaterländisch denkende Männer auf die ungeheure Gefahr hingewiesen, welche der Wohlfahrt unseres Volkes aus der Gründung einer in der Tendenz des Klassenkampfes sich stellenden sozialdemokratischen „Volksfürsorge“ erwachsen muß.

Bei der ungeheuren Bedeutung der nationalen und völkisch-wirtschaftlichen Werte, die auf dem Spiele stehen, wenn die sozialdemokratische „Volksfürsorge“, ohne auf Widerstand zu stoßen, ihren Siegeszug durch Stadt und Land halten sollte, bitten wir Sie dringend um Ihre Erhebungen und um Ihre Mitarbeit an dem Plane einer gemeinnützigen, den wirtschaftlichen Interessen der Versicherungsnehmer und ihrer Angehörigen voll gerecht werdenden nationalen Volksversicherung.

Wir bitten uns mit unklarer Bescheidenheit diejenigen Herren unter Benutzung des ankündigenden Briefumschlages zu benennen, die Ihre Organisation in der Versammlung vom 23. November d. J. vertreten sollen, damit wir ihnen die zum Eintritt berechtigenden, auf Namen lautenden Einlasskarten rechtzeitig übermitteln können.

- Berlin, im November 1912. Staatsminister v. Müller, Vorsitzender. v. Demitz-Edenbourg, M. d. R., Eichhoff, M. d. R., Erberberger, M. d. R., Fabender, M. d. R., M. d. R., v. Döbel-Wenkens, Freiherr von Nitzthosen-Mertisch, M. d. R., Schiffer, M. d. R., M. d. R., Winkler, M. d. R.

Die höllische Furcht vor der Volksfürsorge, die von Gewerkschaften und Genossenschaften in die Hand genommen ist, hat also den Entschluß zu einem Kongreß gezeitigt, auf dem über wirksame Gegenmaßnahmen beraten werden soll, und die Unterschriften unter der Einladung beweisen, daß wir es hier mit einem Bloß des Bürgerturns aller politischen Schattierungen wider die Selbsthilfe der Arbeiterschaft zu tun haben.

seiner Seite pflanzt sich der immer noch unentwegt streunende Eichhoff auf, der bei seiner staatsverfallenden Aktion fehlen darf. Eigentlich vernimmt man nur den Dr. Mughan.

Was diese Kampfgenossenschaft zur Wahrung heiliger Güter im einzelnen will, sagt sie in ihrem vertraulichen Rundschreiben nicht. Wahrscheinlich wird das den Kampfgenossen selbst auch noch einigermassen unklar sein. Aber über den Geist, der den Kongreß am 23. November beherrschen wird, können wir uns eine ungefähre Vorstellung machen, wenn wir bedenken, daß der Generallandschaftsdirektor Geh. Oberregierungsrat Dr. Kapp aus Königsberg mit dem Referat betraut ist. Der Herr mit dem langen Titel spricht nämlich nicht zum ersten Mal über den Gegenstand: er hat ihn schon auf der Generalversammlung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften im Juli dieses Jahres zu Dresden behandelt, und da kaum anzunehmen ist, daß er in der Zwischenzeit seine Ansichten geändert habe, wissen wir ziemlich bestimmt, was bei seiner Rede herauskommen wird.

Herr Kapp hat in Dresden zuerst gegen die staatliche Sozialpolitik gewettert. Sie habe das Verantwortlichkeitsgefühl der Arbeiter vermindert, ohne seine soziale Zufriedenheit zu steigern. Mit allen Mitteln des Luges, des Truges und der Simulation werde der Versuch gemacht, sich in den Besitz der Renten zu setzen und in breiten Schichten habe eine Art Fälschung des Rechtsgefühls platzgegriffen. Kurz und gut, Herr Kapp verdammt die Sozialpolitik in Grund und Boden. Aber wenn man nun erwartete, daß er jetzt der Selbsthilfe der Arbeiterschaft das Wort reden werde, so sah man sich getäuscht. Selbsthilfe das ist etwas für die Landwirte, die sich in Genossenschaften zusammenschließen und für sie eine Vorzugsbehandlung vor ähnlichen Organisationen anderer Stände verlangen, in den Händen der Arbeiter aber ist die Selbsthilfe ein äußeres gefährliches Instrument. Und nun gar die Volksversicherung! Es ist dem Generallandschaftsdirektor ganz unwidriglich zu glauben, daß die verbündeten Regierungen dem Projekt der Genossenschaften ihre Zustimmung erteilen könnten. Die heutige Gesetzgebung biete bereits eine genügende Handhabe, diese Volksfürsorge als einen Versuch wider die guten Sitten (1) zu verbieten. Sollte aber wirklich die Handhabe fehlen, so müsse sofort die Gesetzgebung ergänzt werden, damit der Staat nicht wirklos dem Messer der Sozialdemokratie überantwortet werde.

So steht der Mann aus, der den patriotischen Beklemmungen der Gegner der Volksfürsorge nachhaken in Berlin Worte leihen wird, und sich dann darauf berufen kann, daß er u. a. auch im Auftrag eines fortschrittlichen Parlamentarier redet. Sage mir, wen du zu deinem Wortführer wählst und ich will dir sagen, wer du bist.

Weil die Volksfürsorge eine Waffe in der Hand der Sozialdemokratie ist, weil sie dem Bestand des Staates gefährlich wird, deshalb hat es all diesen Vaterlandsfreunden keine Ruhe gelassen. Die getreuen Edarte v. Nitzthosen bis Eichhoff lassen es für ihre heilige Pflicht, ihre warnende Stimme zu erheben. Daß die Urheber des Projekts nicht nur behauptet, sondern auch bewiesen haben, daß sie die Versicherung in keiner Weise parteipolitisch mißbrauchen wollen, tut natürlich nichts zur Sache. Die Mahner und Warner durchschauen ihre finsternen Pläne. Hinter der Volksversicherung lauert die Hydra der Revolution.

Wir sind sogar fest davon überzeugt, daß Herr Eichhoff, Mitglied des preussischen Hauses der Abgeordneten,

das glaubt. Der ist so ein — Schwarzseher. Aber die anderen? Du lieber Gott, man muß doch so tun. In Wirklichkeit ruht ihre Begehrtheit gegen die genossenschaftliche Volksversicherung auf ganz anderem Grunde. Entweder wünschen sie nicht, daß sich herausstellt, wie Bedeutendes die organisierte Selbsthilfe der Arbeiter zu leisten vermag. Sie fürchten die Erschütterung des Glaubens an die alleinigmachende Kraft des Privatkapitalismus. Sie sind ebenso gegen starke genossenschaftliche Unternehmungen wie sie die Verstaatlichung privater Monopole bekämpfen, und sie werden sich deshalb auch nicht für volkstämmliche öffentliche Lebensversicherungsanstalten erwärmen. Sie stemmen sich dagegen, daß weitere Steine aus dem Turm des Privatkapitalismus genommen werden, ganz gleichgültig für welchen Bau diese Steine verwendet werden sollen. Das sind die Gegner, die im vorliegenden Falle nur insoweit interessiert sind, als die Lebensversicherung ein non den Geschäften ist, bei denen das private Kapital seinen Profit finden kann. Daneben aber gibt's noch andere, die sind unmittelbarer beteiligt. Hinter denen stehen die privaten Lebensversicherungsgesellschaften ganz direkt. Die werden gebeten und geladen auch nicht einmal selbst zu scheitern. Wenn die „Waterland“ sagen, dann meinen sie „Victoria“ oder „Friedrich-Wilhelm“, oder wie sonst die prozenthungrigen Unternehmungen heißen mögen.

Diese bunte Kampfpauli wird sich Ende November zusammenfinden als ein Reichsverband zur Bekämpfung der Arbeiter-Selbsthilfe. Man muß abwarten, ob es ihr gelingen wird, bei der Regierung den gewünschten Eindruck herbeizurufen. Aber selbst wenn ihr das gelingen sollte, so steht für uns doch fest, daß ihr Erfolg am Ende nicht dauerhafter sein wird, als der jenes anderen Reichsverbandes, der sich gegen die politische Arbeiterbewegung wandte.

Parteiangelegenheiten.

Gemeinbewahlerfolge in England.

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten haben die Wahlen zu den Gemeindevereinigungen den sozialistischen und Arbeiterkandidaten circa 10 Gewinne gebracht. Namentlich an Orten, wo schon Arbeitervertreter Gelegenheit hatten, sich praktisch zu bewähren, sind weitere Siege erobert worden. „Sehr oft“, sagt „The Daily Citizen“, „sind die Wähler nicht ganz sicher, was eine genossenschaftliche Produktionsweise bedeutet. Aber sehr genau wissen sie, was eine Hungerkur bedeutet, was eine Treuhaftigkeit für kranke Kinder, Spaltung hungeriger Kinder, öffentliche Lieferung billiger Kohlen, ein Lebenslohn. Und die Arbeiter-Gemeinderäte, die sich für die Verwirklichung dieser Dinge eingesetzt haben, finden gewöhnlich, wenn sie es richtig gemacht haben, daß sie das öffentliche Vertrauen und die Unterstützung der Wähler vermehrt und sich selbst zur Erreichung ihrer weiteren Ziele fähig gemacht haben.“

Im Londoner Stadtgebiet hat sich wenig geändert. Die sogenannten Unabhängigen haben 33 Sitze verloren, die Gemäßigten 24 gewonnen: ein stärkerer Rückgang der bedeckten, ein kleiner Fortschritt der offenen Reaktionäre. In Woolwich stiegen die Arbeitervertreter von 9 auf 15, bei Rückgang der Gemäßigten; in Newington wurden 4 Sitze erobert. Unter den Gewählten sind hier zwei Frauen aus der Leitung der Arbeitervereine, Dr. Ethel Veitcham und Dr. Marion Phillips. In Bradford kamen zu den 6 Gewinnen des vorigen Jahres 1 neue, sodas die Gruppe nun das Fünftel an der Wage im Stadtrat bildet. In Birmingham, dem Mittelpunkt der imperialistischen Bewegung, wurden zwar keine neuen Sitze gewonnen, aber die Stimmengahl wuchs stark und stellt baldige neue Gewinne in Aussicht. In 7 Bezirken wurden 3138 Stimmen aufgebracht. Davon fehlten in einigen nur einige Stimmen zum Siege. Im Wahlkreis Koss Chamberlain stand der Arbeitervertreter, einer der sechs im vorigen Jahre Renegierten, wieder zur Wahl. Die Unionisten legten alle Hebel in Bewegung, den Kreis wieder „rein“ zu machen, aber seine Mehrheit stieg von 12 im vorigen Jahre auf 599 Stimmen.

Aus aller Welt.

Zähllicher Fliegerabsturz. Ein schweres Fliegerunglück, das den Tod von zwei Fliegern im Gefolge hatte, hat sich am Mittwoch nachmittags auf dem Flugplatz bei Palerstadt ereignet. Es gemeldet, stieg der Leutnant Altmeppen vom Infanterieregiment Nr. 20 auf einem Doppeldecker mit dem Ingenieur Meyer als Fluggast auf. In 20 Meter Höhe verlor plötzlich der Motor und das Flugzeug stürzte senkrecht zur Erde. Beim Aufprall auf den Boden explodierte der Benzinhälter und legte den Doppeldecker in Brand. Ingenieur Meyer, der im letzten Augenblick noch abzuspringen versuchte, erlitt dabei einen Genickbruch und war auf der Stelle tot. Leutnant Altmeppen erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde in bewußtlosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht, wo er jedoch bald nach der Einlieferung verstarb.

Aus einem Kulturlande: Hinrichtung eines zeitig Minderwertigen. In Köln ist am Dienstag der 21-jährige Tagelöhner Knopp durch Fallbeil hingerichtet worden. In seinen Abschiedsbriefen hat Knopp, der im Säuferswahn ein vierzigjähriges Söhnchen ermordet hatte, zum Ausdruck gebracht, daß er ein Opfer des Fuselgenusses sei. Knopp war geistig minderwertig. Infolge eines Schädelbruchs konnte er beim Militär den Helm nicht tragen, und er litt dauernd bei Regenwetter an Schwindelanfällen; dazu kam jahrelanger Schnapsgenuss bei einem durch elende Ernährung geschwächten Körper. In den Wochen vor seiner schrecklichen Tat hat Knopp meist von Brot und Kartoffeln gelebt; und in dieser Verfassung trank er einen halben Liter Schnaps. Dann beugte er die Tat. Den Antrag, neben dem Gerichtsarzt den in Köln wohnenden Psychiater Professor Dr. Michailburg als Gutachter zu hören, hat das Gericht abgelehnt, obwohl es sich in diesem Falle um ein Minderletzt gehandelt hat. Wider alles Erwarten hat der König das Todesurteil der Geschworenen bestätigt. Man mag zur Todesstrafe stehen, wie man will: auch ein Anhänger der Todesstrafe kann niemals die Hinrichtung eines geistig schwachen Delinquenten gutheißen.

Der Dienstrevolver. Wie leicht die Anwendung der Schusswaffe auf offener Straße zu einer großen Gefahr auch für das unbeteiligte Publikum werden kann, zeigt folgender Vorfall, der aus Berlin gemeldet wird: Bei der Verfolgung eines aus Jüwelen diebes feuerte ein Kriminalwachmannester, um dem Verfolgten, der den Revolver gegen den Beamten richtete, vorzukommen, zweimal aus seinem Dienstrevolver. Die zweite Kugel verfehlte einen zufällig vorübergehenden

den Hausdiener an der Wade. Der Jüwelenliebhaber wurde, ehe er die Waffe gebrauchen konnte, verhaftet. Er behauptet, ein Kritikal namens Lönn u. sein. Es scheint sich um einen internationalen Jüwelenliebhaber zu handeln, da der Verhaftete bei einem Wandeltour für mehrere tausend Mark Juwelen verkaufen wollte und flüchtete, als er sich legitimieren sollte.

45 Personen im Strafenkampfe getötet. In dem portugiesischen Distrikt von Santa Catarina kam es gestern bei einer politischen Versammlung zwischen Liberalen und Katholiken zu einer heftigen und sehr blutigen Schlägerei. Die Kämpfenden gebrauchten alle möglichen Waffen. Erst nach einer Stunde, als Militär herbeigerufen worden war, gelang es, die Streitenden zu trennen.

Im Kampfe wurden 45 Personen getötet und eine große Anzahl schwer verletzt. Die Truppen von Santa Catarina vorläufig noch in Santa Catarina.

Explosionsunglück in München. Gräßliche Schreckensszenen spielten sich gestern abend in einem Hause an der Pflugschneise ab, wo sich in einem Kellerraum eine Explosion ereignet hatte. Das ganze Haus wurde in kurzer Zeit von dichten Rauchwolken eingehüllt, so daß die Bewohner dem Ersticken nahe waren. Eine Panik bemächtigte sich der Leute. 10 Personen konnten durch die Fenster gerettet werden, eine 52-jährige Frau Klara Wein stürzte mit ihrem Koffer in die Tiefe und wurde auf der Stelle getötet, während der Koffer unterlegt blieb.

Schnee im Thüringer Walde. Die letzten Tage brachten den Orten am Thüringer Walde recht erhebliche Schneefälle, so daß der Winterport überall in voller Blüte steht. Der Schnee reicht bis an den Rand des Gebirges herab. Ski- und Schlittenläufer sind gut, auch der Rodelpart wird schon stark ausgeübt. In Oberhof plant man bereits für den nächsten Sonntag ein kleineres Sportfest zur Eröffnung der Winterferien. Es soll ein Wettrennen und ein Schneeschuhsprungrennen veranstaltet werden, falls die günstige Witterung anhält.

Zur Verzweklung getrieben. Nach einer Meldung der „Saarbrücker Zeitung“ wurden zwei sogenannte „alte Leute“ des Feldartillerieregiments Nummer 33 in Metz, als sie einen Rekruten auf der Straße durchhauen wollten, von diesem durch Messerliche Lebensgefährlichkeit verletzt.

Aus dem russischen Sumpfe. Der ehemalige russische Generalkonul in Frankfurt a. M., Kammerherr v. Baumgarten, der, wie wir früher berichtet, unter dem Verdacht araber Unterthanen verhaftet worden ist,

wurde jetzt in der Liste der russischen Postbeamten gerichtet.

Der schwarze Tod. Nach Meldungen aus Ural ist in der Dorschalt Sibiris (Rußland) die asiatische Pest ausgebrochen. Elf Personen sind bereits der Seuche zum Opfer gefallen. Man befürchtet eine weitere Ausdehnung der Epidemie.

Ein Tunnel zwischen Neapel und Rom. Der durch den Berg Vesuvio geführte Tunnel, der eine direkte Eisenbahnverbindung Rom-Neapel um eine bedeutende Verkürzung der jährlichen Reisezeit ermöglicht, ist gestern durchschlägen worden. Der Tunnel ist acht Kilometer lang und ist der größte Kunstbau der italienischen Eisenbahnen.

Der aufgelaufene Passagier-Dampfer „Royal-George“. Sämtliche Passagiere des Dampfers „Royal-George“, der am Mittwoch in der Nähe von Point-Laurent auf einen Felsen aufstieß, sind gestern gerettet worden. Der letzte von ihnen kam gestern nachmittags in Quebec an und berichtet, daß sämtliche Personen an Bord außer der Verletzung gerettet seien. Man brauche daher auch nichts für die Sicherheit der Mannschaften zu befürchten. Ungefähr 600 von den 900 Passagieren sind bereits am Mittwoch an Land gebracht worden. Sie begaben sich sofort nach Quebec, von wo die Hälfte durch Spezialzüge nach Montreal befördert wurden. Am Mittwoch letzte aber ein Nachzug ein, der dem Rettungswerk ein vorzeitiges Ende bereite. Es konnte erst gestern wieder aufgenommen werden. Der Unfall des Dampfers ereignete sich am Mittwoch nachmittags um 5 Uhr 10 Minuten während eines dichten Nebels. Der Dampfer trieb in einem Wasser von nur 1,80 Meter Tiefe auf Grund. Die Passagiere aber befürchteten keine Katastrophe, da sie das rettende Meer so nahe sahen und es brach daher unter ihnen keine Panik aus. Das Schiff ist anscheinend auf eine Sandbank aufgelaufen, sodas nicht zu befürchten ist, daß es auseinanderfällt, wie dies vor einigen Jahren mit dem Dampfer „Bavaria“ der Fall war. Aus der Ankunft der an Bord des „Royal-George“ befindlichen Beamten der Schiffsahrtsgesellschaft in Quebec wird geschlossen, daß der Dampfer wieder flott gemacht werden kann. Doch ver sichern mehrere Passagiere, daß die Gefahr besteht, daß das Schiff sich zur Seite neigt und infolgedessen ganz unerschütterlich. Nach den Aussagen der Retter sollen mehrere Maschinisten erstickt haben, daß sich der Dampfer unter Wasser gesunken habe und daß sämtliche unteren Räume unter Wasser stehen. Zwei Rettungschiffe und zwei Schleppdampfer sind zur Hilfeleistung des Dampfers „Royal-George“ abgegangen.

In Liverpool, wo die Konserbativen regieren und die Arbeiter noch durch den antirationalen Fanatismus beeinflusst werden, gelang es nicht, zu den 6 Gewinnen von 1911, die damals gegen die verbündeten Konserbativen und Liberalen erfochten wurden, neue hinzuzufügen. Dagegen wurden in der Hafenstadt Southampton 2 Etage gewonnen usw. Die weiteren Nachrichten werden wohl noch von einigen weiteren Erfolgen münden. — Die British Socialist Party, die Organisation der tabulalen Sozialisten, ging auch diesmal leer aus.

Ein außerordentlicher französischer Parteitag. Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 5. November: Um dem außerordentlichen Internationalen Kongress, der im Laufe des Monats Dezember in Basel stattfinden wird, seine volle Bedeutung zu geben, hat die französische Parteileitung beschlossen, einen dreitägigen außerordentlichen Kongress der französischen Sozialdemokraten einuberufen mit dem einzigen Tagesordnungspunkt: Die internationale Base. Als Kongressort wurde die an der Grenze und auf dem Weg nach Basel stehende Stellung Velfort gewählt. Die Festlegung des Tatums hängt noch davon ab, wann der Velforter Internationale einberufen wird, da man am Vorabend desselben in Velfort tagen will. Während sich die künftigen Links-Parteien auf lahmte Proteste gegen die telegraphisch gesammelten Elemente beschränken, scheuen die Arbeiterorganisationen vor keiner Mühe und keinen Kosten zurück, um ihren entscheidenden Willen zum Frieden kundzugeben.

Protokoll des sozialdemokratischen Parteitages Chemnitz 1912. Verlagsbuchhandlung Vorwärts, Kaufmann G. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis 2,50 Mk., gebunden 3,50 Mk. Zeilensausgabe 1,25 Mk., gebunden 1,75 Mk.

Die Verhandlungen des Chemnitzer Parteitages sind nicht nur für jeden Sozialdemokraten, sondern für jeden Arbeiter überhaupt von höchstem Interesse. Von den mannigfachen Verhandlungsgegenständen erörtern wir: Bericht der Parteivorstände. — Die Lebensmittelleuerung. — Organisationsstatut. — Reichstagswahlen. — Stichwahrparole. — Bericht der Reichstagsfraktion. — Bergarbeiterstreik. — Imperialismus. — Arbeiter-Internationaler Kongress. — Ausschlußverfahren gegen Hilbrand.

Das Protokoll ist durch alle Buchhandlungen, Expeditionen und Korporaturen zu beziehen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 8. November. 62 Wechsel gefällig. Zinen Klüftung von Straßprossen hat der Viehhändler Alois Mücke auf Striegau auf sich herab beschworen. Als in den letzten Jahren der von ihm betriebene und früher gut florierende Viehwandel mehr und mehr in Erfolg zurückging und die Gel Mittel erschöpft waren, kam Mücke auf den Gedanken, sich weitere Geldquellen durch gefälschte Wechsel zu erschließen. Dieses Fälschungsgeschäft, bei welchem er viele Namen aus der Striegauer Stadt- und Landbevölkerung mißbrauchte, betrieb er bald en gros. Eine Unzahl Wechsel wurden von ihm in Verkehr gebracht, und als Mücke verhaftet war, konnte noch lange keine Ueberprüfung über sein betrügerisches Treiben gewonnen werden. Er stand schon wiederholt vor der hiesigen Strafkammer, doch immer wieder wurden neue Fälschungen bekannt und als er jetzt wieder einmal unter Anklage erstanden, war sein Strafkontingent inzwischen auf 63 gefällige Wechsel angewachsen. Unter Einwirkung der bereits vorher gegen Mücke erkannten Teilstrafen lautet jetzt das Gesamturteil gegen ihn auf 3 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Gottberg, 8. November. Opfer der Grube. In der ersten Stubenischachtteilung in Koblau verunglückte am Montag nachmittag der Bergbauer Karl Semper aus Rothenbach. S. hatte zwei Sprengschüsse verfehlt. Nachdem der erste abgebrannt war und er sich anschickte, den zweiten Schuß anzuzünden, ging derselbe schon los und zerfleischte dem Unglücklichen vollständig das Gesicht. Ein Auge ist vollständig verloren, während der Zustand des zweiten noch nicht festgestellt werden konnte.

Barmbrunn, 8. November. Beim Robeln ertrunken. Das fünfjährige Söhnchen des Arbeiters Heinrich in Gunnersdorf stolzte von einem Dägel in der Nähe der Fabrik herab und fuhr direkt in den Bach hinein und ertrank.

Siaz, 8. November. Verurteilte Brandstifter. In den letzten Jahren wurde in der Gemeinde Jauhals, Kreis Neutode, wiederholt in höflicher Absicht Feuer angelegt. Es brannten nieder das Wohnhaus des Stellenbesizers Rosenberger, das Auszugshaus des Stellenbesizers Zimmermann und eine Scheuer des Dominikus Jauhals, der Stadt Neutode gebürtig. In Brand gesetzt wurde ferner das Haus des Krämers Felgenbauer. Das Feuer wurde im letzten Falle nach kurzer Zeit bemerkt und gelöscht, bevor größerer Schaden entstanden war. Anfang Juli d. J. bemerkte Stellenbesizer Zimmermann auf dem Strohdach seines Hauses ein Bündchen Holz, das mit weißem Garn umwickelt war. In den Vorabend der Brandstiftung geriet der Stellenbesizer Rosenberger. Auf wiederholte Drängen gelang die Frau des Rosenberger ein, daß sie im Jahre 1908 auf Veranlassung ihres Mannes das eigene Haus in Brand gesetzt habe. Ferner gab die Frau, die sehr unter der Rohheit ihres Mannes zu leiden hatte, zu, daß ihr Mann die übrigen Brände ebenfalls angezündet habe. In der Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht bestritt Rosenberger die ihm zur Last gelegten Straftaten. Er bezeichnete seine Frau als Täterin und gab an: Die Protokolle über meine gerichtlichen Vernehmungen enthalten viele Schreibfehler. Ich durfte bios mit dem Kopfe nicken und gleich wurde alles aufgeschrieben. Aus Mitleid habe ich manches gesagt, was nicht der Wahrheit entspricht. Rosenberger wurde zu acht Jahren Zuchthaus, acht Jahren Ehrverlust und Vollstreckung verurteilt, seine Frau zu einem Jahre Zuchthaus. Die Geschworenen werden für die Frau, die Mutter von 9 Kindern ist, ein Gnabengefuch einreichen.

Frankenstein, 8. November. Schon wieder ein Bankrott. Die Krise im Betriebe der Keinen Bankgeschäfte in der Provinz zieht weitere Kreise. Nachdem Ende des vorigen Jahres die hiesige Bank für Handel und Gewerbe mangels flüssiger Mittel ihre Zahlungen einstellen mußte und in Liquidation trat, hat Mittwoch wie der „Fr. Gen.-Anz.“ zu melden weiß, auch das hier bestehende Bankgeschäft Agmann & Sontag diese Zahlungen eingestellt. Nach allgemeiner Ansicht ist das gut fundierte Bankgeschäft hierzu gezwungen, weil die Forderungsbekämpfung der Bank in der Umgegend die kleineren Einzahler veranlaßt haben, ihre Einzahlungen zurückzugeben, das Bankgeschäft aber andererseits eine Menge seiner Mittel in Pausen und Grundstücken festgelegt hat. Die Deposits sind intakt.

Boleschau, 8. November. Durchgehendes Geispaun. In der Nähe von Willner's Gahof in Schwirnhäuschen ist die Besatzung des Landrats v. Loeb vor einem dort haltenden Automobil. Die Pferde fuhren an einen Breilstein, wobei der Fahrer aus dem Wagen geschleudert wurde. In wieder Nacht ritten die Pferde weiter. In der Nähe des Försteraufes gelang es dem Landrat, aus dem Wagen zu springen. Die Pferde konnten erst an der Gabelung aufgehalten werden.

Zauer, 8. November. Von den Stadtvätern. Die alte Stadtväter-Versammlung war ausnahmsweise einmal fast vollständig besetzt. Dem verstorbenen Stadtvaterordnen Herzog, der über 25 Jahre dem Kollegium angehört, wurde vom Ratgeber ein warmer Nachruf gewendet. Sodann nahm die Versammlung Kenntnis von der Mandatsniederlegung des Stadtvaterordneten Prisch und bewilligte 1000 Mk. für Familienunterstützung.

des Kaufmanns Stittfelders Ladens im Rathaus. An der evangelischen Schule wird zum 1. April eine vollstehende weibliche technische Lehrkraft angestellt. Der Aufnahme einer Synoptist bei dem Rittergutsbesitzer Creyot für die Grubenverhältnisse an der neuen Kaserne (Bau des Gebäudes für die Maschinengewehrabteilung) wurde angenommen. Die Hypothek, zu 4, Prozent verzinlicht, ist bis 1923 unlösbar. Die Baukosten belaufen sich auf 221.000 Mk. Als Kreisstadtschreiber wurden gewählt: Rechtsanwalt Kunde, Stadtrat Thomas, Vorwerkbesitzer Löffler und Stadtvaterordnen-Vorsteher Weiland.

Zauer, 8. November. Das explodierte Benzinsag. Aus dem Thaler'schen Kohlenhofe am Bahnhof Vohrauerleiderdorf wurde ein 120 Liter fassender Benzinkanon umgeladen, der leer wurde. Wenn Unfälle in einem anderen Ballon stattfanden ein Unrecht mit einer geschlossenen Laterne. Da jedoch die Luft mit Benzindunst angefüllt war, explodierte der Brennstoff. Alles stand alsbald in einem Feuermeer und der Verwalter des Kohlenhofs in hüllenflammen. Er rief zwar die brennenden Kleider rasch vom Leibe, erlitt aber trotzdem erhebliche Brandwunden an den Armen. Das Feuer, das sich über den Schuppen und Kohlen verbreitete, konnte rasch gelöscht werden. Der große Feuersturm hatte die Wehren von Gutshof, Girschdorf und Rohnhof alarmiert, die nach kurzer Zeit auf dem Brandplatze erschienen.

Orlitz, 8. November. Einer der mütendsten Sozialistenfreier, der Erste Staatsanwalt Hannemann, ist hier gestorben. Hannemann gehörte nicht nur zu den schärfsten Gegnern unserer Partei, sondern er brachte auch als Staatsanwalt seine von argstem Goh distrierte Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie und alles, was mit ihr zusammenhängt, in Worten und in der Tat zum Ausdruck. Als ein Opfer seines Hasses hatte er sich die sozialdemokratische Presse am Orte, die „Orlitzer Volkszeitung“, auszuwählen, die er mit wahren Fanatismus, mit einem geradezu krankhaft überreizten Ueberseer verfolgte. Das ging sogar soweit, daß er an Gerichtsstelle gegen die „Volkszeitung“ selbst dann wühlte, auch wenn der zur Anklage stehende Fall nicht das Geringste mit unserer Presse zu tun hatte.

Seinem Eingreifen ist es zu danken, daß wegen des bekannten Preußenflugblattes vom Jahre 1906, das in Berlin gedruckt und in Hunderten von Städten anstandslos verbreitet wurde, Genosse Nigte zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde. Nicht genug damit, ging der Staatsanwalt in seinem Fanatismus gegen die Sozialdemokratie soweit, daß er ihre Vertreter als wehrlose Angeklagte in der ärgsten Weise belästigte. Genosse Grösch von der „Orlitzer Volkszeitung“, der als früherer verantwortlicher Redakteur der „Orlitzer Volkszeitung“ sich in einem Presseprozeß vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten hatte, stellte Staatsanwalt Hannemann mit gewerksmäßigen Verbrechen auf eine Stufe, der auch als solcher bestraft werden mußte. Das Urteil damals war auch danach, es lautete auf sechs Monate Gefängnis. Begegnend für die eigenwillige Art, mit der der Staatsanwalt Hannemann damals die Schuld des Angeklagten zu beweisen suchte, war seine Bemerkung: Ein der Sozialdemokratie feindlichstehender Gewerksmann habe ihm (Hannemann) versichert, die sozialdemokratische Presse müsse die Waffen aufheben, um Erfolg zu haben. An Gerichtsstelle und in der weiteren Öffentlichkeit durch die Presse aufgefordert, den Wahrheitsbegriff für diese Behauptung aufzustellen und den der Sozialdemokratie feindlichstehenden Gewerksmann zu nennen, hat sich der Erste Staatsanwalt bis zu seinem Tode ausgesprochen. Auch außerhalb seiner Tätigkeit als Staatsanwalt hat sich Herr Hannemann Unterthätigkeit gezeigt. In seinem Fanatismus gegen die „Volkszeitung“ forcierte er einmal in einer Reichsverbandssammlung die Damen der Reichsverbandstagesleiter auf, die Inzerenten der „Orlitzer Volkszeitung“ zu boykottieren.

Selbstverständlich blieb die Belohnung für die treuen Dienste nicht aus. Hannemann wurde mehrfach mit Orden ausgezeichnet. Daß wir, so sagt unser Orlitzer Bruderblatt, dem Laten Schmeichelein nachgehen, wird niemand von uns erwarten. Wohl heißt es immer, daß der Tod alles ausgleicht, und daß man an der Bahre eines Toten nicht Scheltwörter über ihn sprechen soll. Diese Pleidit kann aber nicht soweit gehen, daß man es als läche Nachrede bezeichnen würde, wenn man einen Missethäter auf das Leben und Wirken eines Verhabenen wirft, dem wir Sozialdemokraten, wie niemand anders, hoch ja viel verdanken.

Crottau, 7. November. Rinderwertige Butter — hohe Preise. Ein großes Schlaglicht auf die Produktion mancher Landente entrollt eine Schöffengerichtssitzung. Am 1. August hat die hiesige Polizei auf dem Wochenmarkt von drei Butterhändlern Proben entnommen und sie zur Untersuchung an das Nahrungsmitteluntersuchungsamt in Quesitz geschickt. Das Ergebnis war für unsere ländlichen Verkäufer ein tief Beschaendes: Alle drei Proben waren verfault und heraus bereinigt, die Käufer zu herbereitellen. Nach Schmeichelei aber erscheint dieses verwerfliche Gebahren, wenn fälschlich ist, daß der Butterpreis am 1. August auf dem hiesigen Marke 1,50 bis 1,60 Mark betrug. Während die von der Milchbesitzerin Frau Ida Bergmann aus Giesmannsdorf auf den Markt gebrachte Butter 77,32 Prozent Fettgehalt, dafür aber 19,63 Prozent Wasser enthielt, war das Mischverhältnis bei der Butter der Stellenbesizerin Karola Heinrich aus Witzendorf noch schlimmer. Hier hatte die Butter nur 74,94 Prozent Fettgehalt und einen Wassergehalt von 20,15 Prozent. Beide Frauen wurden zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Als geradezu skandalös aber muß es bezeichnet werden, daß die von der Gärtnereibesitzerin Frau Emma Frau aus Gersdorf verkaufte Butter 38,62 Prozent Wasser und nur 55,6 Prozent Fett enthielt. Das Nahrungsmitteluntersuchungsamt hätte dieses Verhältnis als unacceptabel bezeichnet. Auch der Geschäftsvorsteher kritisierte bei der Urteilsbegündung diesen Prohibit und bemerkte ganz richtig, wenn die Käufer so hohe Butterpreise bezahlen müßten, kann erwarten sie zum mindesten verlangen, daß die Butter den gesetzlichen Mindestfettgehalt von 80 Prozent enthält. Das Schöffengericht nahm bei der letzten Angeklagten grobe Fahrlässigkeit an und erkannte auf 50 Mark Geldstrafe.

Nimptsch, 8. November. Zu einem heftigen Zusammenstoß mit Wilderern kam es im hiesigen Forstrevier. Dort wurden zwei Wilderer vom Revierförster Westphal überfallen und für verhaftet erklärt. Sie setzen jedoch dem Einschreiten des Forstbeamten heftigen Widerstand entgegen und dieser erlitt Fuß- und Kratzenwunden. Mit Hilfe des nächsten Gendarmen wurde einer der Wilderer in das hiesige Gerichtsgelände überführt, während es keinem Komplizen gelang, zu entfliehen. Später wurde der zweite auch erwischt.

Oslau, 7. November. Stadtvaterordnenwahl. Montag fand eine öffentliche Sitzung der Stadtväter statt. Als Vorsitzender wurde der Militärkommandant Komer aus Stuttgart gewählt, der seit dem 1. November eine sechsmonatliche Probezeit befristung angetreten hat. Ein Rest von Gemeindefürsorgern in Höhe von 1429 Mark wurde niedergeschlagen, da die Zahl der nicht zu ermitteln war. Des weiteren wurde die Veranlassung des Abschaffens der, die zwischen dem Bürgermeister und Regimentsrat Engelmann zwecks Abrechnung der erforderlichen Plätze getroffen wurden. Ein Antrag der Frau Nigot, den Klatsch für die Wohnung herabzusetzen, wurde abgelehnt. Die Kosten für Reduzierung einer Fläche von 60 Hektar in Höhe von 1900 Mark wurden bewilligt. Des weiteren wurde die Abrechnung der Pachtbewohnung in Jellitz anerkannt. Die Kosten betragen 1050 Mark, von dieser Summe hat die Stadt als Patron der Kirche zwei Drittel zu zahlen. Die Obmannen Oslau — Deutsch-Stein, Oslau — Poln. — Oslau — Jellitz und Oslau

— Oberhalb sollen ausgebaut werden. Die Stadt hat zur ersten Sitzung 92.800 Mark, zur zweiten 825 Mark, zur dritten 15.20 Mark, zur vierten 2000 Mark zu zahlen. Nach Lebzister Debat wurden die Kosten bewilligt. Es soll bei der Sparsache ein Darlehn von 120.000 Mark aufgenommen werden. Die Verzinsung erfolgt zu 4 Prozent, die Amortisation zu 2 Prozent. Als letzter Punkt stand ein Dringlichkeitsantrag auf der Tagesordnung. Es handelt sich um Erneuerung von drei Fenstern und Renovierung einer kleinen Küche. Die Kosten in Höhe von 400 Mk. wurden bewilligt, jedoch sollen die Arbeiten erst nächstes Frühjahr erledigt werden.

Wrieg, 8. November. Städtischer Fischverkauf. Mittwoch, den 1. November, vormittags von 10 Uhr ab, sollen die im Teiche des Stadtwaldchens gefangenen Karpfen und sonstigen Fische gegen Barzahlung an Ort und Stelle verkauft werden. Vom Verkauf in kleineren Portionen oder gar phindweiser Abgabe dieser Fische ist in der Bekanntmachung keine Rede, alle reut auch — Großhändler und Händler. Über der Wrieges Arbeiterschaft kann manntens die eine Hoffnung nicht genommen werden, bei dem im Herbst 1913 stattfindenden „großen Fischzug“ Anspruch auf fünf „rote Pecher“ zu erheben und zwar mit allem Nachdruck. — Wenigstens ein Trost bei diesem Fischhandel.

— Schwurgericht. Zu 8 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen wurde der Gärtnergehilfe und frühere Kürvorgehülfe Karl Strohschneider wegen schweren Diebstahls und versuchter Nothzucht verurteilt. Der Angeklagte, der schon verurteilt worden auf dem Kerkensitz hat, leugnete hartnäckig die ihm zur Last gelegten Verbrechen. Erst als ein neuer Termin und Ladung eines weiteren Zeugen beschlossen wurde, bequeme er sich zu einem offenen Geständnis.

Posen, 8. November. Tragisches Zeichen begang. In einem der Genossenschaftshäuser in der Flurstraße wohnt der Schneider L. Er ist schwer lungenkrank, auch der Aufenthalt in der Erholungsstätte Obernigk hatte ihm keine Bessung gebracht. Vor kurzer Zeit kehrte er wieder zurück. Sein Zustand wurde sehr bedenklich. In seinem Krankenlager liegen seine Frau und 4 Kinder. Da bricht plötzlich Anfang voriger Woche die Frau, eine gesunde, starke Natur, zusammen und ist tot. Zum Begräbnis der Frau kommt ihr Bruder aus Berlin, ein rüstiger, geliebter Mann, ebenfalls Vater von vier Kindern. Als der Sarg seiner Schwester die Treppe heruntergetragen wurde, fällt er um und ist tot. So rafft der Tod zwei gesunde Menschen dahin, während er einem sterbensmüden Menschen des Lebens Atem gepöht.

Schulitz, 8. November. Lebensgefährliche Brandwunden. Bei dem Arbeiter Roste entstand ein großer Stubenbrand dadurch, daß ein dreifäßiges Kamin brennend Kohlen aus dem Ofen zog. Es erlitt dabei lebensgefährliche Brandwunden.

Aus Oberschlesien.

Von der Bismarckhütte.

Das neue Geschäftsjahr wird dem Unternehmen wieder eine normale Verzinsung, mit anderen Worten angemessene Ueberflüsse und Dividenden bringen. So lautet die Mitteilung des Aufsichtsrates. Schon die früheren Dividenden zeigen, welche eigenartige Entwicklung die Bismarckhütte in den letzten Jahren durchgemacht hat. Vor 25 Jahren, 1886, vertheilte das Unternehmen 6 Prozent Dividende, 1890 schon 12, 1891 wieder nur 8, fünf Jahre später war die Dividende auf 15 Prozent gewachsen, 1900 betrug sie 21 Prozent, 1901 nur 12, 1907 schon wieder 25 Prozent, jetzt hat die Bismarckhütte schon zum dritten Male keine Dividende vertheilt.

Das Aktienkapital der Bismarckhütte beträgt seit 1910 16 Millionen Mark, Anleihen hat sie 9 Millionen Mark aufgenommen. Trotz der in den letzten Jahren schlechten Resultate hat es die Bismarckhütte immer noch verstanden, sich gute Reserven zu halten. Ihre Erzielserlöse stehen zum Beispiel mit einer Marke von 40 Hektar mehr wert als hundert Pfennige. Einen kleinen Einblick in die Ursachen der Dividendenlosigkeit zeigen die Ausgaben für Neuanlagen, Erweiterungen und Umschaffungen, die betragen 1907 2,0 Millionen Mark, dann 4,0; 2,1; 5,7; 3,5 und 1,2 Millionen Mark. Jetzt ist das ganze Neubauskonto von 12,30 Millionen Mark aufgeföhrt, das soll wohl heißen, daß die Modernisierung der Bismarckhütte zum Abschluß gekommen ist. Da außerdem die Bismarckhütte und die Kaba-hütte in der Produktion durch Sympat und Verbände gedeckt sind, hoffen die Aktionäre sehr auf neue 25 Prozent Dividenden. Bezieht sind die beiden Hütten bei der Oberschlesischen Stahlwerksgesellschaft, dem Deutschen Stahlwerkverband, dem Reichswaldverband, dem Dynamitwerkverband und der Wesselsberg-Engelmann'schen Bismarckhütte und der Obersteiften Eisenbahnbedarf-Werke-Gesellschaft zu Kriebenshütte besteht eine Verkaufsvereinbarung für Schmelzwerke und Stahlwerke, die Verkaufsstelle obersteifischer Stahlwerke G. m. b. H.

Die mir bereits mitgeteilt, prelat der Aufsichtsrat der Bismarckhütte den Aktionären jetzt die Wiederkehr des alten normalen Dividendenmittels, hoffentlich fällt dann wieder einmal etwas für die Arbeiter ab!

Kattowitz, 8. November. Das blutige Volkst- und Verbrechen drama. Der am vergangenen Sonnabend verurteilte Wundt Viontel (Wendelbongm „Sen“) wurde bekanntlich nach dem Alexander-Hospital in Lodz gebracht. Trotz der schweren Verletzung (die Ru el drang in das Unterflinn, durchbohrte die Lunge und blieb im Rostf stecken) war der Wundt bei vollem Verstand und gab auf die an ihn gerichteten Fragen ausführliche Antworten in russischer Sprache. Viontel erzählte u. a., daß seine Organisation noch stark sei und daß die Mitglieder der Bande keine Furcht haben. Der im Walde bei Gernstochan gefundene erschossene Wundt wurde von ihm seinen Feigheit getödtet. Viontel kam am Montag bis 10 Uhr abends bei vollem Bewußtsein, erst dann begann er zu phantastieren. Wegen 12 Uhr nachts stieg die Temperatur bedeutend, der Kranke war sehr unruhig und begann an seiner Kleidung zu zerrren. Auf die an ihn gerichteten Fragen antwortete er: „Ich fühle, daß ich sterbe. Meine Komplizen verrate ich nicht.“ Alle ihm zur Last gelegten Verbrechen gestand er ebenfalls ein. Er fiel dann erschöpft in die Kissen, aus seinem Munde quoll Blut. Am Dien tag um 6 Uhr trat die Agonie ein; ein Husten aus dem Munde folgte, worauf er starb. Viontel, der 21 Jahre alt war, beherrschte die russische, polnische und französische Sprache.

Klesch, 8. November. Drei Kinder verbrannt. In einer der letzten Nächte wurde ein dem Bauerquitsbesitzer Grubel in Orzesz, Kr. Klesch, gehöriges Haus, das anderweitig vermietet war, ein Raub der Flammen. Selber sind hierbei drei Kinder des Nieters ums Leben gekommen. Auch die Mutter der Kinder hat Brandwunden davongetragen und sich beim Herauspringen aus dem Fenster den Fuß gebrochen.

Kattowitz, 8. November. Maßnahmen der Stadt gegen die Fleischsteuerung. Der Magistrat beabsichtigt, zur Hebung der Fleischsteuerung wöchentlich zunächst vier Kinder aus Rußland einzuführen und das Fleisch zum Selbstkostenpreis an die hiesigen Fleischer abzugeben, die in der Markthalle dieses Fleisch zu billigen Preisen an das Publikum abgeben sollen. Wenn sich diese Maßnahme bewährt, beabsichtigt die Stadt, größere Quantitäten solchen Fleisches einzuführen.

Weidet den Schnaps.